

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserations-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Jachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaar in Elbing.

Nr. 41. Elbing, Donnerstag 18. Februar 1897. 49. Jahrg

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 16. Februar 1897.

Die Spezialberatung des Militäretats wird fortgesetzt. Zum Capitel „Höhere Truppenbefehlshaber“ beantragt Abg. v. Bollmar (Soz.) folgende Resolution: Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, zu veranlassen, daß bei Aufstellung des nächsten Etats der Grundsatz durchgeführt werde, daß Fourage-Rationen an Offiziere künftig und für zum Dienste notwendige und jedenfalls nur für thätiglich vorhandene Pferde geliefert werden.

Referent Abg. v. Podbielski (cons.) empfiehlt die Resolution, welche sie behandle, der Budgetcommission zu überweisen.

Abg. v. Bollmar (Soz.) erklärt sich mit der Ueberweisung einverstanden.

Die Resolution wird der Budgetcommission überwiesen.

Beim Titel „Militärärzte“ befürwortet Abg. Frick-Düsseldorf (Centr.) eine weitergehende Berücksichtigung der Wünsche der Militärärzte. Die Scheidung der Oberstabsärzte in zwei Klassen sei nicht gerechtfertigt; sie sollten durchweg in Rang und Gehalt den Bataillonscommandeuren gleichgestellt werden.

Kriegsminister v. Goßler erklärt, er wolle gern den vom Borredner bezeichneten Weg beschreiten und die Frage wohlwollender Prüfung unterziehen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Feldwebel, Bizefeldwebel, Stabs-hofmeister“ bemängelt Abg. Wetj (fr. Vp.) daß die Musikmeister der neuen Regimenter besser gestellt werden sollen, als die der alten. Durch die neuen Militärkapellen würde die Concurrenz gegen die Civilmusiker noch mehr verschärft. Rechner bringt sodann das Verbot der königlichen Commandantur an die dortigen Militärkapellen, in Böttingarten zu concertiren, zur Sprache und behauptet, die Musikmeister seien zum Contractbruch gezwungen worden.

Kriegsminister v. Goßler: Zu einem Contractbruch seien die Musikmeister in Königsberg keineswegs genöthigt worden; die bestehenden Verträge seien im Einvernehmen mit dem Vorstande des Böttinggartens gelöst worden.

Abg. Dr. Schoedler (Centr.) befürwortet möglichst Berücksichtigung der Interessen der Civilmusiker.

Abg. Dr. Pleber (Centr.) hat zunächst auch erhebliche Bedenken gegen die Bewilligung der Musik für die neuen Regimenter gehabt, seine Freunde hätten diese Bedenken aber zurückgestellt, da es in der That nicht angehe, die neuen Regimenter, obwohl sie nur zwei Bataillonen zählten, zu Regimentern zweiter Klasse zu degradiren.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Capitel „Natural-Verpflegung“ giebt Abg. Dr. Schädler (Centr.) dem Wunsche Ausdruck, daß den Soldaten möglichst bald eine bessere Abendkost verabreicht werde. Wenn Mittel vorhanden seien, um die Offiziersgehälter zu erhöhen, sollten sie auch nicht fehlen, um den Mannschaften eine entsprechende Abendkost zu sichern.

Reichschatzsecretär Graf Posadowski erklärt, er sei mit dem Kriegsminister durchaus einig in dem Bestreben, die Abendkost zu verbessern und eine entsprechende Forderung in den Etat für 1898/99 einzustellen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Bekleidung und Ausrüstung der Truppen“ rügt Abg. Wetj (fr. Vp.) die Monopolisirung einiger großer Lederhändler und Gerberei-Genossenschaften, durch welche die kleinen Geschäftsleute bei Militärlieferungen fast ganz verdrängt worden seien.

Generalmajor Febr. v. Gemmingen erwidert, daß in neuerer Zeit die Bekleidungsämter angewiesen worden seien, einzelne Geschäftsleute deshalb von den Lieferungen nicht auszuscheiden, weil sie den Gerberei-Vereinigungen nicht angehörten. Mit letzteren habe übrigens die Militärverwaltung durchaus gute Erfahrungen gemacht.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Garnison- und Serviswesen“ bespricht sich Abg. Radbuhl (Centr.) über die unzureichende Bemessung der Entschädigung für Flurschäden in den Mandövern.

Generalmajor Febr. v. Gemmingen erwidert, nach dem Gesetze sollten die Abschätzungen so schnell wie möglich vorgenommen werden. Beglänne die Commission sonach sofort mit dem Landgesicht, so könne es immerhin vorkommen, daß sich daselbe für einzelne Districte auf 6—7 Wochen in die Länge zieht. Die Militärverwaltung werde aber, wo eine unbillige Verzögerung vorliege, Remedie eintreten lassen.

Abg. Dr. Bachem (Centr.) bespricht sich über die den armen Eiseltreibern fortdauernd auferbürdeten Manöverlasten. In keinem Jahre blieben die Bewohner davon verschont.

Kriegsminister v. Goßler erklärt es für sehr schwierig, in der Rheinprovinz ein Terrain zu finden,

daß die gleichen Vortheile biete. Es würden aber gerade in der Gegend sehr hohe Entschädigungen gezahlt.

Abg. Frank-Baden (nl.) hat auch in seiner Heimath viel Beschwerden über die Flurschäden-Regulirung gehört und erklärt eine einheitliche Regelung des Abschätzungsverfahrens für dringend notwendig. Außerdem sei der Verpflegungssatz für einquartirte Soldaten für Baden mit 80 Pfg. viel zu niedrig bemessen.

Kriegsminister v. Goßler kann letzteres nicht anerkennen, da die Militärverwaltung für die Verpflegung des Soldaten selbst nur 58—62 Pfg. aufwendet. Ausnahmen für einzelne Landesheile zu konstruiren sei aber eine etwas schwierige Aufgabe.

Abg. Dr. Bachem (Centr.) befürwortet eine Bemessung des Verpflegungssatzes nach den Serviclassen der betreffenden Orte.

Kriegsminister v. Goßler sagt Erwägung dieser Anregung zu.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Garnison-Bauwesen“ befürwortet Abg. Rosjke (wild-lib.) eine Aufbesserung der Verhältnisse der Militärbureaubeamten.

Kriegsminister v. Goßler erklärt sich bereit, die Bitte dem Reichskanzler zu unterbreiten.

Das Kapitel wird bewilligt.

Eine zum Kapitel „Reisekosten und Tagegelder, Vorposten- und Transportwesen“ vorliegende Resolution v. Bollmar auf Beschränkung der Reisekosten und Tagegelder wird auf Antrag des Referenten Abg. von Podbielski an die Budgetcommission verwiesen.

Eine bereits im vorigen Jahre angenommene Resolution, eingebracht vom Abg. v. Podbielski, auf angemessene Bemessung der Vergütungssätze für Vorpostendienste wird ohne wesentliche Debatte angenommen.

Sodann wird die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt. Außerdem Konzentrationvorlage; Interpellation v. Berekow betr. die Handwerker-Organisations-Vorlage.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 16. Februar.

Die Beratung über den Justizetat wird bei der Position „Ministiergehalt“ fortgesetzt.

Abg. Febr. v. Zedlitz (nl.) wünscht an die Justiz-Candidaten größere Anforderungen in Bezug auf Staats- und Volkswirtschaft sowie auf Verwaltungsrecht zu stellen.

Minister Schönstedt erklärt, daß ein Fingerzeig in dieser Beziehung bereits durch die allgemeinen Prüfungsvorschriften gegeben sei; auch die Unterrichtsverwaltung sei bestrebt, den Wünschen des Borredners zu entsprechen.

Abg. Ricker (fr. Vp.) hält den vom Abg. von Zedlitz dargelegten Standpunkt gegenüber dem Begnadigungsrecht für verfehlt. Kein moderner Monarch könne ein Interesse daran haben, die öffentliche Erörterung über die Handhabung des Begnadigungsrechts nicht zu wünschen und der Minister hat durch sein gestriges Verhalten anerkannt, daß er auf diesem Standpunkt stehe.

Abg. Porich (Centr.) wünscht eine umfassendere Reform der Civilprozeßordnung. Der Standpunkt des Ministers in der Begnadigungsfrage war durchaus correct. Der Minister hat die Beunruhigung zerküßt, die anlässlich der Begnadigungen wegen Zweifels in weiteren Kreisen entstanden war. Es genügt uns zu wissen, daß nicht systematisch, sondern nach Prüfung des Einzelfalles begnadigt wird. Hoffentlich werden die neuen Maßnahmen dazu beitragen, die Duelle zu vermindern, wenn nicht ganz zu beseitigen.

Abg. Schmidt-Warburg (Centr.) wünscht, die Anstellung der Kanzleigehülfen zu regeln, die Civilprozeßordnung in größerem Umfange zu reformiren und auch die Strafprozeßordnung nochmals in Angriff zu nehmen.

Minister Schönstedt erklärt, daß die Schwierigkeiten bei der Kanzlisten-Anstellung bei der Armeeverwaltung liegen, welche diese Stellen durch ihre Unteroffiziere in Anspruch nimmt. Anregungen für die Reform der Civilprozeßordnung sollen nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Abg. Febr. v. Eynatten (Centr.) wünscht, auf Verminderung des Schreibwerks bei den Gerichten hinzuwirken und namentlich endgültig mit dem Curialstyl aufzuräumen.

Minister Schönstedt erwidert, daß eine Verfügung in diesem Sinne bereits erlassen, beifällig aufgenommen und auch wirkungsvoll gewesen sei.

Abg. Wetekamp (fr. Vp.) plaidirt für Besserstellung der Gefangenen-Aufseher.

Reg.-Comm. Justizrath Berner erwidert, daß im Allgemeinen die Lage der Gefangenen-Aufseher keine unangünstige sei.

Abg. v. Rippenhausen (cons.) wünscht eine bessere Ausstattung der Gerichtsgebäude mit Wartezimmern.

Minister Schönstedt kann diese Forderung allgemein nicht als berechtigt anerkennen.

Der Titel „Ministiergehalt“ wird bewilligt. Bei dem Kapitel „Land- und Amtsgerichte“ bringt Abg. Stöcker (wild-lib.) seinen Streit mit dem

Herrn v. Stumm zur Sprache, dem er Unwahrheit vorwirft; er wird von dem Präsidenten (Vizepräsident Dr. Krause) auf den zur Debatte stehenden Titel verwiesen und erklärt dann, auf weitere Darlegungen verzichten zu müssen.

Abg. Febr. v. Zedlitz (nl.), der Herrn von Stumm gegen Stöckers Angriffe zu vertheidigen verurtheilt, wird ebenfalls vom Präsidenten hieran verhindert.

Bei dem Titel „Gerichtsvollzieher“ brachte der Abg. Seydel (nl.) mehrere Beschwerden über die Dienstbelastung der Gerichtsvollzieher vor.

Nächste Sitzung: Sonnabend (Weiterberatung.)

Deutschland.

Berlin, 16. Februar. Der Kaiser hat an den Reichskanzler folgendes Schreiben gerichtet: Zum heutigen Tage, an welchem es Ihnen vergönnt ist, mit Ihrer Gemahlin das festliche Fest der goldenen Hochzeit zu begehen, spreche Ich Ihnen meine innigsten Glück- und Segenswünsche aus. Möge Gott der Herr Sie an der Seite Ihrer Gattin noch eine lange Reihe von Jahren ungetrübt glücklich in der gleichen Thätigkeit und Frische erleben lassen, in welcher Sie heute den Schmuck der goldenen Myrte tragen. Zur Erinnerung an den heutigen Festtag verleihe Ich Ihnen die beifolgende Gedenkmedaille in Gold. In dem Ich Sie auch bei diesem Anlaß meiner vollkommenen Dankbarkeit verleihe für die Treue und Hingebung, mit welcher Sie Ihre hervorragende Kraft allzeit in den Dienst des deutschen Vaterlandes gestellt haben und die Würde Ihrer gegenwärtigen, so verantwortungsvollen Aemter tragen, verbleibe Ich Ihr wohlgenetzter Wilhelm.

Den Abendblättern zufolge veranstaltet das Vortreffenskollegium der Berliner Kaufmannschaft anlässlich der Centenariofeier für Kaiser Wilhelm I. am 18. März eine große Musikaufführung in den Sälen der Börse, zu der Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Ihr Erscheinen zugesagt haben. Der Börsenverkehr fällt am 18. und 22. März aus. Der Ertrag des Concerts ist zu wohltätigen Zwecken bestimmt.

Das Herrenhaus beschließt nach Erledigung des Staatsvertrages mit Dänemark u. den Antrag des Grafen Francken auf Einführung von Staffeltarifen auf den Eisenbahnen. Febr. v. Solemacher-Antweiler erklärt sich gegen den Antrag, der nur zu zweck, dem Dänen Vortheile auf Kosten des Westens zuzuführen. Graf Mirbach bestritt, daß der Westen geschädigt werde. Graf Stolberg-Berningerode befürwortet einen Abänderungsantrag dahin: die Staatsregierung zu ersuchen, auf die allgemeine Einführung von Staffeltarifen an Stelle der Streckensätze, thunlichst für alle Güter und alle Strecken auf den Staatsbahnen Bedacht zu nehmen.

Zu einer Kriegsschiffswerft soll die Germaniaerwerbt in Kiel umgestaltet werden. Nach den „Münch. Neuest. Nachr.“ ist Krupp zwecks umfassenden Landankaufs zur Vergrößerung der Germaniaerwerbt mit der Stadt Kiel in Verhandlung getreten. Krupp will die Werft in erster Linie zu einer Kriegsschiffswerft ausstellen, die mit den englischen erfolgreich in Concurrenz zu treten vermag. Insbesondere erstrebt Krupp neben dem Bau von deutschen Kriegsschiffen die Zuweisung von Bauaufträgen fremder Marinen, die ihre Bestellungen bisher zum größten Theil nach England gehen ließen. Die Werft soll in ihrer neuen Gestalt bereits im Sommer 1898 im vollen Umfange betriebsfähig sein.

Die vom Deutschen Reich zur Erforschung der Pest nach Ostindien entsandte Commission wird im Laufe dieser Woche die Heimat verlassen, um sich nach Bombay zu begeben. Sie besteht aus dem großh. Geh. Medizinal-Rath, Prof. Dr. Gaffky zu Gießen, außerordentlichem Mitgliede des kaiserl. Gesundheitsamts, als Führer, dem Prof. Dr. Pfeiffer vom königl. preuß. Institut für Infektionskrankheiten zu Berlin, dem königl. bayerischen Assistenz-Arzt 1. Kl. Dr. Deudomits vom kaiserl. Gesundheitsamt und dem Privatdozenten Dr. Sicker zu Gießen. Vorbehalten bleibt der Eintritt des Geh. Med. Rath Prof. Dr. Koch, sofern derselbe zeitig genug die im Auftrage der britischen Kapkolonie übernommenen Arbeiten zur Erforschung der Rinderpest abschließen kann.

Der Redacteur der „Deutschen Tageszeitung“, Wegner, wurde, wie bereits gestern telegraphisch mitgeteilt, wegen Beleidigung des Staatssekretärs v. Marschall mittels der Presse dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Vorsitzende betonte, der Artikel werde dem auswärtigen Amte vor, einen bestimmten Zweck mit unlauteren Mitteln verfolgt zu haben. Der Zweck, der mit unlauteren Mitteln erstrebt werde, werde dadurch selbst ein unlauteres. Hierin liegt eine schwere Beleidigung. Was das Strafmaß anlangt, so sei zu berücksichtigen, daß es sich um Beleidigung hochgeachteter Beamten handle.

Samburg, 16. Februar. Am 1. März d. Js. tritt für die Hamburg-Amerika Linie eine vollständige Neugestaltung der Arbeits- und Anstellungs-Ver-

dingungen im Quat-Vertriebe ein, die in erster Linie den Zweck verfolgt, die Arbeiter durch feste Anstellung in ein dauerndes Arbeitsverhältnis zur Gesellschaft zu bringen. Die Kraftfahrer, die Vorbereiter, die Schuppenarbeiter, die veredigten Wäger sowie die Küper werden mit einem monatlichen Kündigung angefaßt und in die Pensionskasse aufgenommen. Es werden ferner auf jedem Schuppen 20 feste Arbeiter mit 14 tägiger Kündigung angestellt. Für alle die genannten Kategorien von Arbeitern erhöhen sich die Löhne nach zweijähriger Dienstzeit ohne weiteres jährlich um 52 M., bis nach 5 Jahren der Maximal-Lohnsatz erreicht ist.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 16. Februar. Aus Konstantinopel wird der „Neuen Freien Presse“ gemeldet: Am morgigen Mittwoch, wie alljährlich zu Ende des Ramazans, begiebt sich der Sultan aus dem Yıldiz-Kiosk nach Stambul in's alte Serail zur Verehrung des Mantels des Propheten. Hierfür sind außerordentliche Vor-sichts- und Sicherheits-Maßregeln getroffen. Die Bonions am goldenen Horn werden von Matrosen der Kriegsmarine unterucht. Die Fenster aller Häuser auf dem Wege, den der Sultan machen wird, müssen geschlossen bleiben. Die Hausbesitzer sind für alle Vorfälle verantwortlich. Verdächtige Häuser werden geräumt oder polizeilich besetzt. Es ist übrigens auch möglich, daß der Sultan zu Wasser nach Stambul geht. Das Unterbleiben der Ceremonie ist nicht möglich, da dies Aufregung unter der mohamedanischen Bevölkerung hervorrufen würde. Es ist auch bereits amtlich bekannt gegeben, daß die Fahrt des Sultans stattfindet. — Zum Schutze der Bot-schafter-Palats sollen Militärposten aufgestellt werden. Im Publikum herrscht große Beunruhigung und Besorgniß für morgen. Allgemein wird den Europäern empfohlen, ihre Häuser morgen nicht zu verlassen.

Frankreich.

Toulon, 16. Februar. Im hiesigen Kriegshafen wird eiligst gearbeitet, um die baldige Ausreise des vollstän-digen aktiven Geschwaders nach der Sebante zu ermöglichen.

England.

London, 16. Februar. Vor dem Ausschusse zur Untersuchung des Jameson'schen Einfalles in das Gebiet der Südafrikanischen Republik verlas Cecil Rhodes eine kurze Darlegung, in welcher er sagte, es würde zu viel Raum in Anspruch nehmen, wenn er über die Unzuträglichkeit berichten wolle, welche durch die der Goldindustrie auferlegten Beschränkungen und Lasten sowie durch die Korruption in amtlichen Kreisen verursacht worden sei. Er habe sich in Uebereinstimmung gefunden mit dem Bestreben der leitenden Persönlichkeiten in Johannesburg, welche nach langen erfolglosen Bemühungen, auf konstitution-nellem Wege eine Verbesserung herbeizuführen, dieses auf nicht-konstitutionellem Wege erstrebt haben, in der Hoffnung, den gebührenden Antheil an den Regierungsgeschäften für diejenigen zu erlangen, welche 19/20 der Steuern und darüber zahlen. Er (Rhodes) habe gefühlt, daß die dauernd unfreundliche Haltung Transvaals gegenüber der Kap-Kolonie ein großes Hinderniß sei für ein gemeinsames Handeln der südafrikanischen Staaten. Deshalb habe er die Bewegung mit seinem Gelde und seinem Einflusse unterstützt. In Bezug auf den Einfall Jameson's erklärte Rhodes, er habe die Truppe Jameson's an der Grenze von Transvaal aufgestellt und habe ein Vorgehen für gewisse Eventualitäten vorbereitet. Den Londoner Direktoren der „Chartered Company“ habe er seine Absichten nicht mitgeteilt. Jameson sei ohne seine Ermächtigung in Transvaal eingedrungen; übrigens sei er (Rhodes) im Allgemeinen bereit, das Urtheil der Untersuchungs-Ausschusses am Cap anzunehmen. — Er sei in allen seinen Handlungen sehr durch die Annahme beeinflusst worden, die Politik Krügers gehe dahin, den Einfluß einer anderen fremden Macht in die schon jetzt verwiderten Verhältnisse in Südafrika einzuführen; denn dadurch wäre ein engerer Zusammenschluß der Staaten noch schwieriger geworden. — Rhodes wird in der Verhandlung des parlamentarischen Untersuchungs-Ausschusses von Harcourt in Betreff der Unterstützung des Aufstandes und des Einschmuggelns von Waffen von Seiten der De Beers Gesellschaft in ein Verhör genommen und antwortet scharf, mitunter gereizt; wenn es sich um dritte Personen handelte, gäbe er Harcourt den Rath, dieselben zu vernehmen, da er es ablehne, sich auf Kosten Anderer zu rechtfertigen. Im Laufe der Verhandlung wies Rhodes auf die Bezeugung Cretos durch Griechenland hin, welche ohne Zweifel gegen das Recht sei und doch allgemein gebilligt werde. (?)

Harleypool, 16. Februar. Mit Rücksicht auf die in Aussicht stehende Arbeits-Einstellung in der Schiffsbau-Industrie hat die Firma Gray & Co. und andere große Schiffsbauunternehmen alle von ihr gemachten Bestellungen von Schiffsbauaterial und Stahlplatten rückgängig gemacht.

Spanien.

Madrid, 16. Februar. Nach Meldungen aus Manila hat General Lachambre San Domingo ohne Kampf besetzt. Beim Vormarsch nach Silang nahm die Truppenabtheilung unter Barraquer die verschanzten Stellungen des Feindes auf dem Wege nach Dum-

mit dem Bajonett. Die Aufständlichen hatten 400 Tode, die Truppen 26 Tode und 60 Verwundete.

Türkei.

Philippopol, 16. Februar. Aus Konstantinopel hier eingegangene Nachrichten besagen, daß der gestern abgehaltene außerordentliche Ministerrat die Einberufung von 5000 Mann Reserve und Redits der Marine und die Indienststellung der ganzen Flotte beschlossen habe.

Zur Lage auf Creta

Heute folgende telegraphische Mittheilungen vor:

Athen, 16. Februar. Oberst Vossos richtete vom Kloster Sonia die nachstehende Proklamtion an die Cretenser: „Die beiden, die Ihr, den Ausschreitungen eines saatanischen Böbels ausgelegt, in dem gegenwärtig herrschenden Zustande der Anarchie erduldet, erwecken das nationale Bewußtsein und rufen eine tiefe Bewegung in dem hellenischen Volke hervor. Der beklagenswerthe Zustand eines Volkes derselben Rasse und derselben Religion, dessen Schicksal das unsere ist, konnte nicht länger ertragen werden. Der König beschloß, dieser Lage durch die Besetzung Cretas ein Ende zu machen. Indem ich diese Besetzung den Bewohnern der Insel ohne Unterschied der Religion und der Nationalität kundthue, verspreche ich im Namen des Königs, daß ich die Ehre, das Leben und das Vermögen der Bewohner beschützen und ihre religiösen Ueberzeugungen achten werde, indem ich ihnen den Frieden und die Gleichheit bringe.“

Athen, 16. Februar. (Meldung der „Agence Havas“). Nach einer Depesche aus Creta hat das griechische Expeditionscorps das Fort Aphia angegriffen und eingenommen; 400 Türken, unter ihnen ungefähr 100 Soldaten, wurden gefangen genommen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nachdem sich die Großmächte von der Wirkungslosigkeit weiterer diplomatischer Schritte in Athen überzeugt, hat, wie wir erfahren, auf dem russischen Flaggschiff in den cretischen Gewässern eine Beratung der Commandanten sämtlicher anwesenden großmächtlichen Kriegsschiffe über die Maßregeln, die ergriffen werden sollen, um Landungen griechischer Mannschaften und Munition auf Creta, sowie Kämpfe zwischen Griechen und Türken zu verhindern. Hiernach würde Seitens der Commandanten der europäischen Kriegsschiffe mit Anwendung von Gewalt vorgegangen werden, wenn trotz vorausgegangener Warnung griechische Kriegs- oder Handelschiffe Truppen auf Creta an's Land setzen oder Kämpfe in den Küstenorten sich entspielen sollten.

„Daily Telegraph“ bepricht sehr beifällig die Stellung Deutschlands zur Creta-Frage. Der entschlossene Schritt des Kaisers, der im Augenblicke ergriffen wurde, wo die übrigen Großmächte zauderten, scheint seine Wirkung nicht verfehlt zu haben, während es für die zukunftsreiche Welt im allgemeinen unaußersprechlich ersichtlich sei, inmitten des Nebels der diplomatischen Stimmen zu stehen, daß jedenfalls eine Macht vorhanden, die vorbereitet sei zu handeln. Für Deutschland war es freilich leichter, in die Front zu treten, als es für irgend eine andere Macht gewesen sein würde. Gleichwohl schulde Europa dem Kaiser Dank dafür, daß er den Zauber der Unthätigkeit gebrochen habe.

Aus den Provinzen.

Carthaus, 17. Februar. Ein treuer, hochgeschätzter Mitbürger, Herr Justizrath Kapff, begehrt heute seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar hat für die Interessen seiner engeren Heimath stets mit treuer Fürsorge gewirkt und noch heute steht er als Schöpfer mit an der Spitze der hiesigen Gemeindevverwaltung. In dem politischen Leben steht er seit fast 50 Jahren mit gleicher Treue mannhafte, unbekümmert um die Tagesströmungen, zu den Liberalen, stets aus voller Ueberzeugung offen für die Forderungen des freien Bürgerthums eintretend. Möge dem regsamsten Jubilar seine körperliche und geistige Frische noch lange erhalten bleiben, ein freundlicher, milder Lebensabend beschieden sein!

Belpin, 15. Februar. Zu gestern Nachmittag war eine Versammlung des hiesigen Sokol-Ver eins anberaumt. Als zur Ueberwachung der Versammlung ein Gendarm erschien, wurde diesem vom Vorsitzenden eröffnet, daß die Versammlung nicht stattfinden würde. Das soll so lange nicht geschehen, schreibt die „D. Z.“, bis vom Gericht entschieden ist, ob der Sokol-Ver ein, dessen Vorstand, wie bereits berichtet, wegen Nichterfüllung des Vereinsgesetzes in Strafe genommen ist, als ein politischer bezw. als ein solcher, der Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt, angesehen wird.

Neuenburg, 16. Februar. Das königliche Consistorium hat die Absicht, hier einen zweiten Geistlichen anzustellen mit einem Einkommen von 1800 M. neben freier Wohnung. — Das Aussehen eines Zahnes kann mitunter verhängnisvolle Folgen haben, wie folgendes Ereigniß beweist: Der etwa 19jährige Hausmann Bäcker starb in diesen Tagen an Verblutung in Folge des Ziehens eines Zahnes trotz ärztlicher Behandlung.

Neustadt, 13. Februar. Von den das hiesige Igl. Gymnasium besuchenden Afrikanern, Namens Keibel, deren Eltern aus dem hiesigen Kreise stammen, ist der eine, ein hoffnungsvoller, hübscher Knabe im Alter von 11 Jahren, jetzt verstorben, anscheinend in Folge des unglücklichen Einflusses des hiesigen Klimas.

Schlöhan, 15. Februar. Der Besitzer der hiesigen Kreisblattdruckerei, Herr Fr. W. Gebauer in Konth, feiert am Mittwoch, den 17. d. M. sein 50jähriges Jubiläum als Druckereibesitzer. Derselbe etablirte sich im Jahre 1847 in Martenber, bezog sodann im Jahre 1861 nach Konth und errichtete im Jahre 1874 die hiesige Buchdruckerei.

Zuin, 16. Februar. Eine beachtenswerthe Anordnung ist seitens des Regierungs-Präsidenten getroffen worden, wonach Landräthe und Distrikts-Commissarien mit Anliegern fiskalischer Landstraßen Verhandlungen behufs Uebernahme der Baumanlagen an den Landstraßen und Ueberwachung derselben aufzunehmen haben. Es sollen in erster Linie Obk pflanzungen ins Auge gefaßt werden. Der Grund zu dieser Maßnahme liegt darin, weil die Pflanzungen aus Mangel an Pflege vielfach eingehen, während es doch im Interesse des Verkehrs ein dringendes Bedürfniß ist, diese Anlagen zu hegen und zu erhalten.

Gollub, 14. Februar. Um der Hausbettelei hier ein Ende zu machen, beschloßen unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Weinhardt eine Anzahl Herren, ein Armenhaus zu errichten. Als Grundstock zum Baujonds wurden mehrere hundert Mark gezekmet. Jeder der Anwesenden zeichnete den Betrag, den er

jährlich an Bettler giebt. Die Stadtgemeinde tritt vorläufig mit jährlich 3000 Mark ein. Die Herren Bürgermeister Weinhardt, Harrer Stolze und Postvorsteher Laabs wurden in den Vorstand gewählt. Es wird für 400 Mark jährlich ein großer Getreidespeicher zu Armenhauszwecken eingerichtet werden, in welchem auch die Kranken der am 1. Januar d. J. neubegründeten Distriktenkassie, die bisher im Kreis-Krankenhaus untergebracht wurden, Aufnahme finden sollen.

Gilgenburg, 15. Februar. Hier erschloß sich der Kaufmann G. in demselben Geschäftshause, in welchem sich sein Vorgänger P. das Leben nahm, und selbstsamere Weise mit demselben Revolver. Augenblickliche Geldverlegenheit veranlaßte ihn zu dem verzweifelungsvollen Entschlus. Der Tod des sehr beliebten Mannes wird allseitig lebhaft bedauert.

Königsberg, 15. Februar. Als eine ganz merkwürdige psychologische Erscheinung charakterisirt sich in der letzten Sitzung der Strafkammer ein Verbrechen des 15 Jahre alten Laufburschen Karl Hinz von hier, welcher der ver suchten Brandstiftung angeklagt war und der diese That — wie die Gerichtsverhandlung ergab — lediglich aus gekränktem Gergelz begangen hatte. Der junge Mensch war bei einem heftigen Wüder zwischen ihm und demselben — wie dies üblich ist — fast ausschließlich zum Ausstragen von Brod verwendet, während es sein brennender Wunsch war, endlich einmal zu lernen, wie man ein rechtsschaffenes Brod und eine schmackhafte Semmel bereitet. Dieser Widerstreit zwischen seinen Wünschen und seiner Beschäftigung trat ihm um so mehr zum Bewußtsein, als einer der Wüdergesellen ihn öfters — übrigens in ganz harmloser Weise — hänselte. Der Eursche beschloß daher, sich sowohl an dem Meister, wie an dem Gesellen zu rächen und — ihnen das Haus über dem Kopfe anzuzünden. Glücklicherweise wurde die Brandstiftung ziemlich früh bemerkt; Hilfe war schnell zur Hand, die Wüdergesellen und auch der Angeklagte selbst erlitten mit Wasserrettern htnzu und binnen kurzer Zeit gelang es, den Brand noch im Entstehen zu löschn, so daß ein größerer Schaden nicht entstanden ist. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu sechs Wochen Gefängnis.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 17. Februar 1897.

Wuthmaßliche Witterung für Donnerstag den 18. Februar. Weist bedeckt, nahe Null. Welsch Rebel. Windig.

Personalien. Der Amtsrichter Kother in Stuhm ist unter Entlassung aus dem Justizdienst zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgericht in Breslau zugelassen. Es sind in gleicher Amtsbeziehung veretzt worden: der Gerichtsdien er Brauer in Culmsee, zugleich als Kaffellan, an das Landgericht in Elbing und der Gerichtsdien er Kudziński bei dem Amtsgericht in Graudenz an das Amtsgericht in Culmsee.

Den Steuernehmern I. Klasse Senger in Graudenz und Schulz in Böbau ist der Amtstitel „Steuer-Rendant“ verliehen worden.

Der gestrige Schneefall hat dem herrschenden Sturm zu Schneeverwehungen sowohl von oben wie von unten reiche Nahrung und gab im Eisenbahn-Verkehr zu argen Betriebsstörungen reichliche Veranlassungen. Die am Sonntag zugewiesnen Strecken Braunsberg - Mehlsack, Königsberg - Babtau und Allenstein - Soldau waren bereits betriebsfähig gemeldet, mußten aber heute Nacht wieder als gesperrt gemeldet werden, denn die Verwehungen waren bedeutend ärger wie vorher. Die Strecke Königsberg - Gydtkubnen ist vollständig auf beiden Seifen gesperrt, so daß die Züge nicht verkehren können. Der Courzug, welcher 10 Uhr 4 Min. des Abends von Königsberg hier eintreffen soll, hatte 88 Min. Verspätung erlitten, und der um 9 Uhr 51 Min. von Königsberg hier fällige Personenzug nach Danzig trat mit 137 Min. Verspätung hier ein. Der Personenzug um 3 Uhr 56 Min. früh von Königsberg ist bis jetzt noch nicht eingetroffen, es wurde von Königsberg ein Vorzug abgelassen, welcher ebenfalls 150 Min. später hier eintraf. Der Güterverkehr ist überhaupt bis auf Weiteres auf obigen Strecken eingestellt. Es sind bis auf Weiteres folgende Strecken als gesperrt gemeldet: Königsberg - Babtau, Osterode - Hohenstein - Ostpreußen, Garnice - Leßen, Braunsberg - Mehlsack, Guldensboden - Waldenten, Soldau - Zajanczowo und Gottkendorf - Regerteln. Das eine Gleis Königsberg - Insterburg ist inzwischen geräumt und wird die Strecke eingeleist befahren. Der Personenzug um 10 Uhr 40 Min. traf richtig von Königsberg ein und wartete hier die planmäßige Ueberholung des um 10 Uhr 52 Min. fälligen Courzuges nicht ab, derselbe traf hier mit 27 Min. Verspätung ein. Der Zug nach Osterode wartete hier den Anichluß ab.

Stadt Theater. Die gestrige Benefiz-Vorstellung für Fräulein Paula Kuzel mit der Aufführung von „Dorf und Stadt“, Schauspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer, erfreute sich eines einigermaßen guten Besuchs. Gerade die gemüthvolle Poesie dieses Stückes ist so recht dazu geeignet, die Talente der Darstellerin des Borte darzutun, und Fräulein Kuzel verstand es, die ganze Seelenwelt dieser ländlichen Landschaft zum Ausdruck zu bringen. Die Gegenläge zwischen der ersten und zweiten Abtheilung, zwischen Dorf und Stadt, traten wirkungsvoll hervor und namentlich das Spiel im ersten Theil als Borte war von überzeugender Naturwahrheit, abgesehen davon, daß der Dialekt manchmal zu wünschenswürdig ließ. Jedenfalls können wir Fräulein Kuzel für ihr schauspielerisches Können das beste Prognostikon stellen und ihre Talente werden sich bei genügender und zuzugender Beschäftigung bald noch mehr vervollkommen. Der Benefizplan wurde bei ihrem ersten Auftreten und bei den jedesmaligen Auftritten lebhafter Beifall zu Theil und zahlreiche Blumenbüden verschiedener Gestalt sprachen für ihre allgemeine Beliebtheit. Im Uebrigen waren die Rollen auch recht gut besetzt und zwar spielte Herr Vogel den Maler Reinhard, Herr Schroeder den Vindemwirth, Fräulein Popajel das Wärbel, wie wir gerne konstatiren, mit wohlthuender Zurückhaltung, und Fräulein Bohlmann die Gräfin Felsed. Die kleineren Rollen bestritten ebenfals. — Am Freitag geht zum Benefiz für Kapellmeister Gutknecht die beliebte Operette „Don Cesar“ erstmalig in Szene. Herr Kapellmeister Gutknecht, der durch seinen Fleiß und seine Tüchtigkeit so mancher Operette über die Klippen hinweggeholfen hat, hat gewiß einen guten Griff gethan, indem er „Don Cesar“, diese so ansprechende und beliebte Operette zu seinem Grentag gewählt hat und dürfte ihm ein volles Haus zu wünschen sein.

Kleinbahnen. Am Schluß des Jahres 1896 waren im Regierungsbezirk Danzig folgende Kleinbahnen ausgebaut und im Betriebe: 1) Zuckerfabrik Vessau-Mielitz mit Abzweigung nach dem Mantauer Durchbruch, Länge 27 000 Meter. 2) Zuckerfabrik Neuteich nach Neuteich (12 500 Meter) mit Abzweigungen Gr. Altschauen bis zum sogenannten Waffergang (1600 Meter), Trampenau-Vorschau mit Abzweigung von Trampenauer Trill nach Neuteicher Hinterfeld (8000 Meter). 3) Zuckerfabrik Neuteich nach Lindenau (Kanal) — 9500 Meter — mit Abzweigungen nach Diebau und Schwalbe (2500 Meter), nach Tannsee (1000 Meter), vom Kreuzpunkt der Seewitz und Tannsee-Lindenauer Chaussee bis zum Sandsee Tannsee-Medau (1500 Meter). 4) Vom Bahnhof Hohenstein nach Gütland zur Chaussee Dirschau-Orblin (8500 Meter). 5) Bahnhof Elbing bis zum Elbingfluß mit Abzweigung nach der Königsberger Vorstadt (3876 Meter). 6) Belpin - Gr. Falkenau (Gesamtlänge 20 000 Meter, wovon 6450 Meter auf den Diebauener Kreis entfallen). Die Gesamtlänge des Kleinbahnnetzes im Regierungsbezirk Danzig beträgt somit gegenwärtig 82 426 Meter.

Für die Safferbahn, deren Kosten bei einer Gesamtlänge von 49 Kilom. 2750 000 M. einschließlic Grundwerb betragen, hat der Provinzialauschuss für die Provinz Westpreußen bei dem Provinzial-Landtage den Antrag gestellt, unter Anerkennung der Ausbaumwürdigkeit der Safferbahn dieses Unternehmens durch Uebernahme einer Zinsgarantie bis zur Höhe von jährlich 7000 M. zu unterstützen, vorbehaltlich Festsetzung der näheren Bedingungen nach Maßgabe des Provinzial-Landtagsbeschlusses vom 6. März 1896. Die übernommene Verpflichtung stellt eine Zinsgarantie von 04 Proc. des Anlagekapitals, soweit es auf die in Westpreußen belegene Strecke entfällt, dar.

Gesundheitliches. In der letzten Zeit sind wiederholt Influenza-Erkrankungen zu verzeichnen gewesen. — Die reichlichen Schneenebergänge der letzten Zeit, welche leicht ein Kaltwerden der Füße zur Folge haben, wie auch die starken Winde (namentlich am letzten Sonntage) haben die Athmungsorgane höchst nachtheilig beeinflusst. Der Husten ist jetzt wieder ganz an der Tagesordnung und haben hierunter namentlich unsere Schulkinder zu leiden.

Der Getreidemarkt blieb heute vollständig leer. Wahrheitsgemäß sind durch das gestrige starke Schneetreiben die Wege im Freien unpassierbar geworden.

Verhaftet wurde hier heute Vormittag der Fleischer Franz Haler aus Bartenstein. Derselbe hatte vor einiger Zeit sich hier der gefährlichen Körperverletzung schuldig gemacht, war dann aber ausgerückt und hielt sich seitdem verborgen, weshalb gegen ihn ein Steckbrief erlassen war.

In den Witterungsverhältnissen scheint der Mondwechsel jetzt vollends einen Umschwung herbeigeführt zu haben. Nachdem wir gestern namentlich gegen Abend noch bei starkem Sturm und sehr reichlichen Schneefällen ein heftiges Schneetreiben hatten, so daß der gestrige Tag einem „kittischen Tage“ alle Ehre hätte machen können, ist heute ein vollständiger Umschwung zu verzeichnen, welcher aus dem Mondwechsel zurückzuführen sein dürfte. Heute Vormittag um 11 Uhr hatten wir nämlich Vollmond. Schon heute Morgen hatten wir fast + 2 Grad Reaumur und thate es im Laufe des Tages recht stark.

Westpreussischer Fischerei-Verein. Am 3. März, Nachmittags 4 Uhr, wird zu Danzig im kleinen Sitzungssaale des Landeshauses wieder eine Vorstandssitzung abgehalten werden, für welche u. a. folgende Gegenstände auf der Tagesordnung stehen: Die Wasserpest und ihre Nachtheile für Fischereigewässer (Referent Herr Dr. Seligo); Fischsterben in den vom Fischereiverein zu Stuhm bewirtschafteten Fischereigewässern: Durdichheit der Nehrung oberhalb Kahlberg; Kleinrentwirthschaften, Bedeutung des Interesses für dieselben durch die Landwirtschaftskammer; Fischereivereinigungen; Fischbrutanstalt Grolczno (Chemische Wasseruntersuchung); Fischbrutanstalt Puszig; Ursprungstafel für Forellen.

Aus dem Kammergericht. Ein Händler D. aus der Gegend von Martenber war beschuldigt worden, sich dadurch strafbar gemacht zu haben, daß er Bier auswärts, ohne hiervon Anzeige zu erstatten. Wer aber die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Zeit nicht erfüllt, verfällt nach den Bestimmungen des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe; daneben ist noch die vorerhaltenen Steuer zu entrichten. Das Schöffengericht erachtete den Angeklagten für schuldig und verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe von 20 Mark event. zu vier Tagen Haft. Die hiergegen vom Angeklagten erhobene Berufung wurde verworfen. Es wurde festgesetzt, daß zu wiederholten Malen fremde Personen im Geschäft des Angeklagten Bier getrunken hatten. Der Angeklagte bestritt, daß er fremden Personen Bier gegen Bezahlung verabreicht habe; er behauptete, er habe nur seinen Kunden Bier gratis verabfolgt, um die Kundlichkeit zu erhalten. Dies genügt aber nach Ansicht der Strafkammer, um den Angeklagten zu bestrafen; dieser habe seinen Kunden Bier zum Besten gegeben, um letztere zu treffen und um für sich selbst einen Vortheil zu erlangen. Die Revision des Angeklagten wurde vom Kammergericht zurückgewiesen.

Ballfest beim Herrn Oberpräsidenten. Wie die „Danz. Ztg.“ aus sicherer Quelle erzählt, hat der für den 22. d. M. in Aussicht genommene Ball im Oberpräsidium zu Danzig in Folge einer eracuten Erkrankung, von welcher selber Frau von Gofler betroffen worden ist, abgesagt werden müssen.

Konferenz. Ueber die Errichtung des ersten westpreussischen Konstitos in Belpin fand gestern Mittag bei Herren Oberpräsidenten von Gofler eine längere Konferenz statt, welcher neben einer Anzahl Landwirths die Herren Regierungspräsidenten von Danzig und Marienwerber und Herr Eisenbahndirektions-Präsident Thoms bewohnten. Es wurde namentlich über die Frage der Kandidaturstrif verhandelt und eine Verständigung mit den Vertretern der Interessenten erzielt.

Zur Einkommensteuer-Veranlagung. Der Finanzminister hat in einem Rundschreiben vom 1. d. M. den Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungscommission eine vergleichende Uebersicht der gegen die Einkommensteuer-Veranlagung für die Jahre 1892/93 und 1894/95 eingegangenen Berufungen und Beschwerden zugehen lassen. Aus derselben ist zu ersehen, daß im allgemeinen sowohl die Zahl der Berufungen, als auch die der Beschwerden abgenommen hat.

Schneeverwehungen. Auf den Eisenbahnstrecken Hohenstein-Soldau und Zajanczowo-Böbau ist der Verkehr wiederhergestellt, dagegen werden neuerdings die Strecken Allenstein-Mehlsack-Koppelhude und Mehlsack-Braunsberg als durch Schneeverwehungen noch gesperrt gemeldet.

schneeverwehungen noch gesperrt gemeldet.

Auszeichnungen. Dem Rittmeister Clifford Rogo von Preußel, à la suite des 1. Selbstjüßaren Regiments Nr. 1 und persönlichen Adjutanten des Prinzen Heinrich von Preußen, ist die königliche Krone zum Rothen Adler-Orden vierter Klasse verliehen.

Zur Begründung einer Westpreussischen Provinzial-Genossenschaftskasse traten am Montag in Danzig eine größere Anzahl Vertreter der Westpreussischen Genossenschaften, des Raiffeisenverbandes und der Westpreussischen Landwirtschaftskammer zu einer Beratung zusammen. Zweck der neuen Vereinigung ist, den Genossenschaftsmitgliedern einen möglichst billigen und sicheren Kredit zu verschaffen. Nach einer eingehenden Beratung wurde die Westpreussische Provinzial-Genossenschaftskasse gegründet und es traten hier sofort 21 westpreussische Genossenschaften bei; auf den Anichluß der übrigen ist mit Sicherheit zu rechnen. Zum Direktor der neuen Vereinigung wurde Herr Rechtsanwalt Heller Danzig und zum Vorsitzenden des Aufsichtsraths Herr Generalsekretär Steinmeyer gewählt. Die geschäftlichen Angelegenheiten werden zunächst von der hiesigen Raiffeisenverwaltung erledigt werden; ihren Kredit erhält die neue Provinzial-Genossenschaftskasse von der Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin.

Ländliche Unfallmeldestellen. Wie verlautet, hat das Reichs-Postamt den einmaligen Kostentrag, welchen die Landgemeinden zur Herstellung der telegraphischen Unfallmeldestellen im Orte zu leisten haben, von 50 Mark auf 25 Mark ermäßigt. Gegenwärtig giebt es 10 072 derartige Unfallmeldestellen.

Das Recht auf Vergnügen. Von den Schneetreiben Martenbergs ist der „Nog.-Ztg.“ folgende energische Zuschrift zugegangen: „Bereits haben bald alle Berne einen Ball oder ein anderes Vergnügen veranstaltet, es bleibt jetzt noch übrig und wäre wünschenswerth, daß auch für die Schneetreibenden, von denen Martenbergs überfüllt ist, ein Vergnügen oder eine Erholungstunde käme, sie, die soviel Zeit und Anstrengung, ja sogar Nächte opfern, um die Ballgarderobe für andere herzustellen. Hoffentlich findet meine gute Meinung Anhang.“

Die Feier des 400. Geburtstages

Philipp Melancthon's,

welche gestern Abend im großen Saale der Bürger-Affluence stattfand, erfreute sich einer ungemein großen Theilnehmerzahl und nahm einen in jeder Beziehung erhebenden und wohlgelungenen Verlauf. Die Damenwelt war in überwiegender Mehrzahl anwesend, doch hatten sich auch zahlreiche Herren eingefunden. Nach dem einleitenden allgemeinen Gesang des Choral: „Großer Gott, wir loben Dich“ trug Fräulein Silberbrandt eine dem Charakter des Tages angepaßte Deklamation vor, worauf Herr Superintendent Schifferdecker in längerer Rede „das Leben Melancthon's“ schilderte. Schon in früher Jugend bämmerte in dem begabten Kind die Erkenntnis auf, daß es mit der alten Lehre nicht überal seine Rechte hatte. Selbst dem jungen Kinde erschien es nicht selbstlos, daß jemand „Sandalen, geschnitten aus dem Holze des Erkenntnisbaumes“, getragen habe. — Philippus liebte seine Mutter, die sehr religiös war und deren Sprüche sein bis in sein hohes Alter treue Begleiter blieben. Sein Vater war der berühmte Waffenschmied Schwarz-erd. Ein sehr eifriger Schüler, konnte der kleine Philipp bereits mit 12½ Jahren die Unversität Heidelberg aufsuchen, die er verließ, da dort eine scholastische Richtung vorherrschte, und auf Anrathen seines väterlichen Beraters Neuchin nach Tübingen ging. Mit 21 Jahren bereits wurde er an die Unversität zu Wittenberg berufen, wo ihn Martin Luther kennen lernte. Sein Ruf verbreitete sich von dort bald durch alle Lande und von Weit und Breit kamen Schüler, um den berühmten Lehrer der alten Sprachen zu hören. Redner schilderte alsdann im weiteren Verlauf seines Vortrages das Leben Melancthon's an der Seite Dr. Martin Luthers, ferner das Familienleben und den Heimgang des großen Mannes. In der Schloßkirche zu Wittenberg haben beide Leuchten der evangelischen Glaubenslehre ihre Ruhe gefunden. Redner schloß mit der Wohnung, deren fest gefügten Bau des Evangelismus nicht durch kleinliche Streitigkeiten zu untergeben, sondern fest zusammenzufügen und Religion und Wissenschaft zu vereinen. Das schöne Mahnwort: „Seid einig, einig, einig!“ bildete den Beschluß der Rede. — Es schloffen sich daran zwei Chorgesänge des Kirchenchor's z. H. Drei-Königen, welche unter Leitung des Herrn Cantor Kroll mit gemohnter Präzision und Klangfülle zum Vortrage gebracht wurden. Fräulein Jüling trug eine Deklamation, betitelt „Die betenden Kinder in Torgau“ vor, worauf von einer in hiesigen Kunstkreisen sehr geschätzten Kraft zwei Altstils gesungen wurden. Demnach ergriff Herr Barrer Rahm das Wort zu seinem Vortrage über „Melancthon, Luthers' Freund und Mitarbeiter.“ Weil der Mensch nicht alles allein auszurichten vermag, hat Gott ihm Freunde, Gehülfen, gegeben und gab deshalb auch dem großen Reformator Martin Luther als treuen Freund und Mitarbeiter Philippus Melancthon auf den Weg. Als dieser nach Wittenberg kam, stand Luther auf der Höhe seines Ruhmes. Die Hammer schläge aus dem Bortol der Schloßkirche zu Wittenberg hatten die mittelalterliche Kirche erschüttert. So kam ihm der geistesstarke Melancthon gelegen, denn dessen große Predigten waren ihm bei seiner Mesenarbeit eine willkommenen Hilfe. Redner schildert in lebhaften Farben das harmonische Zusammenleben der beiden Reformatoren, und wie kraftvoll oft Luther für seinen Freund eingetreten. Sie waren zwei ganz verschiedene Naturen, doch aber eins im Glauben und in der Richtung der evangelischen Lehre, eins in dem Bestreben, die veraltete Kirche dem Zeitgeist folgend zu erneuern. Der Eine willensstark und von beispielloser Energie, der Andere sanft und denkend:

„Denn wo das Strenge mit dem Gärten, Wo Starkes sich und Milde paarten, Da giebt es einen guten Klang.“

In neuerer Zeit haben wir in der Gestalt zweier großen Männer fast dieselbe Erscheinung feststellen können: Bismarck und Moltke. — Luther selbst charakterisirt sein Verhältnis zu Melancthon sehr treffend, wenn er sagt: Er war der grobe Bahnbrecher, der Feden und Dämme forttrammte, Melancthon aber der sorgsame Gärtner und Hüter der Pflanzung. — Melancthon hat sich um die Uebersetzung ein unvergleichliches Verdienst erworben, sie aber war die Verbreiterin der evangelischen Lehre. Luther und Melancthon sind zwei Sterne am Himmel der christlichen Glaubenslehre, die nie erlöschen werden, solange evangelische Herzen schlagen, sie werden leuchten

entwält. — Nach einem Chorgesange des Kirchenchors und einer von Fr. Bethle in bekannter fesselnder Schönheit gesprochenen Declamation ergriff das Wort Herr Pfarrrer Weber zu seinem Vortrage über die Augsburgische Confession. Im Uebeln und Wicken Melanchthons ragt eine That besonders hervor: es ist die Augsburgische Confession. Es ist die Urkunde, das Document, das Glaubenspanier der evangelischen Glaubenslehre, der Abglanz des Wortes Gottes, den keine Macht der Welt vernichten kann. Das herrliche Wort ist der Feder Melanchthons entströmt und ist in seiner Knappheit und Präzision ein Beweis von seiner Geisteskraft. In 21 Artikeln ist die Gesamtsumme der evangelischen Grundlehre zusammengefaßt. Die Confession glebt ein getreues Spiegelbild des Charakters Melanchthons. Ihm war der Zwietracht verhaßt, der Geist des Friedens durchweht seine Schriften; wollte Gott, so sagte Redner, daß von diesem Geiste des Friedens heutzutage mehr in der Kirche vorhanden sei, damit nicht wir selbst an der Fortschritt unserer Glaubenslehre arbeiten. — Redner schildert alsdann in eingehenden Worten den gewaltigen Eindruck, den damals die Augsburgische Confession hervorrief, und bespricht die schnelle Verbreitung der neuen Lehre. Sie schlug an die Stufen des St. Peter-Stuhles zu Rom und brachte ihn ins Wanken. Wie ein himmlisches Echo ertönte die Kunde des Evangeliums von Land zu Land, von Volk zu Volk, von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert. — Man ist daran, Melanchthon ein Denkmal zu setzen. Aber besser wie eines aus Stein oder Erz, es ist ein Denkmal in unserem Herzen, die Thatsache ist nicht aus Gold, sondern wir wollen uns die Worte in's Herz schreiben: Fest und treu wollen wir zu Dir stehen auf dem Boden des Augsburgischen Bekenntnisses. — Nach dem Gesange des Liedes: „Ein feste Burg ist unser Gott“, dem Schlusssatz des Herrn Pfarrrer Malleke und mehreren Chorgesängen des Kirchenchors zu Hl. Drei-Königen wurde die erhabene Feier geschlossen. Möge sie den Theilnehmern eine dauernde Erinnerung bleiben. Z.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 17. Februar. Der Kaiser machte heute Morgen dem Reichskanzler einen längeren Besuch und fuhr von dort zum englischen und später zum österreichisch-ungarischen Botschafter.

Berlin, 17. Februar. Die Commission des Abgeordnetenhauses nahm mit 8 gegen 6 Stimmen den Antrag Vangerhans betreffend Aufhebung der auf dem alten märkischen Provinzialrecht beruhenden Kirchenbauverpflichtungen der bürgerlichen Gemeinden an.

Berlin, 17. Februar. An der heutigen Beratung des Militäretats im Reichstage nahm der aus Amerika zurückgekehrte Abgeordnete Ahlwardt theil.

Berlin, 17. Februar. In einer gestern abgehaltenen Sitzung der Eisenröhren Bergwerks-Aktien-Gesellschaft wurde beschlossen, eine Dividende von 7 1/2 pCt. gegen 7 pCt. im Vorjahre in Vorschlag zu bringen.

Wien, 17. Februar. Den Blättern zufolge stattete der Minister Goluchowski dem deutschen Botschafter Eulenburg gestern einen Besuch ab und hatte eine Besprechung mit demselben.

Brüssel, 17. Februar. Das Gerücht von einer bevorstehenden Auflösung der Repräsentantenkammer wird ausdrücklich von mehreren katholischen Blättern als unrichtig bezeichnet.

London, 17. Februar. 13 000 Arbeiter an den Schiffswerften der Nordostküste sind gestern in den Ausstand getreten, um höhere Löhne zu erreichen.

London, 17. Februar. Das Unterhaus hat gestern nach dreitägiger Debatte mit 355 gegen 150 Stimmen die zweite Lesung der Unterrichtsbill angenommen.

Athen, 17. Februar. Die Gesandten zweier Mächte richteten an den griechischen Minister des auswärtigen Amtes die freundschaftliche Vorstellung, eine Zurückziehung der Truppen von Creta auf friedlichem Wege zu veranlassen, da eine Verlängerung des Aufenthalts derselben ohne Zweifel einen griechisch-türkischen Conflict herbeiführen würde. Der Minister erwiderte, daß die Truppenabnahme keinen aggressiven Charakter habe. Sie bezwecke lediglich die Friedensstiftung (Pacification) auf der Insel, da durch den herrschenden Zustand daselbst eine Gefährdung des europäischen Friedens zu befürchten sei.

Athen, 17. Februar. Nach einer Havas-Meldung sind 2 Jahrgänge der Marinereserve einberufen worden. Das Regiment in Rouplia rückt heute Abend, das Regiment in Kalamata morgen aus. Der Panzer Spekat ist in Piräus angekommen.

Athen, 17. Februar. Der Admiral Stamatiolos ist zum Befehlshaber der Seestreitkräfte ernannt worden.

London, 17. Februar. Die „Times“ meldet aus Canea von gestern: Der griechische Geschwaderchef habe auf das von den Mächten ihm gestellte Ultimatum noch nicht geantwortet. Die „Hydra“ und zwei kleine griechische Kriegsschiffe seien auf der Höhe von Canea erschienen. Eins der letzteren sei bei Sonnenuntergang wieder in See gegangen. Zwei englische Torpedobootzerstörer und ein französischer Kreuzer seien sofort in derselben Richtung ausgefahren. Ferner wird dem Blatt gemeldet, daß die Lage in Nethymo beunruhigend ist und die Consuln dringend die Ausschiffung von Truppen verlangen, um die Häuser der Christen vor der Plünderung zu schützen.

Petersburg, 17. Februar. Der „Regierungsbote“ meldet: Heute fand im Winterpalais in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin Maria Alexandrowna die Taufe des Prinzen Andrej Alexandrowitsch, Sohnes des Großfürsten Alexander Michaelowitsch, statt. Der Großfürst-Thronfolger ist in Vatum eingetroffen und hat sich sofort an Bord seiner Yacht „Sarnitka“ begeben. Alsdann fiach die Yacht nach dem Mittelmeer in See.

London, 17. Februar. „Daily News“ melden:

Die Regierung der südafrikanischen Republik hat gestern den Beschluß bezüglich der Entschädigungssumme des Jameson'schen Einfalles gefaßt. Danach wurde dieselbe auf den Betrag von 322 000 Pfund Sterling festgesetzt.

Paris, 17. Februar. Die heutigen Blätter geben der Ansicht Ausdruck, daß durch die stattgefundenen Zugeständnisse der Insel Creta durch die Mächte die Gefahr eines Krieges für Europa beseitigt worden sei. „Figaro“ erklärt, man habe es nicht zuletzt dem Bemühen Kaiser Wilhelms II. zu verdanken, wenn das 19. Jahrhundert ohne Blutvergießen zu Ende geführt werde.

Paris, 17. Febr. Zahlreiche griechische Staatsangehörige, sowie 15 Studenten meldeten sich gestern bei der griechischen Gesandtschaft, um sich als Freiwillige für Creta anwerben zu lassen.

Constantinopel, 17. Februar. Heute ist die Bildung zweier Geschwader für Creta, welche aus 9 Kriegsschiffen und 20 Torpedobooten bestehen, und denen sich auch die Stationschiffe im Mittelmeer anschließen sollen, beschlossen worden. Der Marine-Minister hat einen außerordentlichen Credit von 500000 Pfd. beantragt. Nach einer Meldung aus Canea hat das Transportschiff „Trojet“ in Sitia auf Creta türkische Truppen gelandet.

Constantinopel, 17. Februar. Blättermeldungen zufolge sind die Truppen an der griechisch-türkischen Grenze um fünf Bataillone verstärkt worden. Der Divisionsgeneral Omer-Reshad wurde zum Oberbefehlshaber der an der Grenze cernirten Truppen ernannt. Derselbe reist am Freitag nach Clajfiora.

Philippopol, 17. Februar. Nach hier vorliegenden Berichten aus Constantinopel ist im Ministerrath beschlossen worden, nicht, wie gemeldet, 5000 sondern 50 000 Mann Marine-Reserve und Redits einzuberufen, sowie die ganze Flotte in Dienst zu stellen. Dieser Beschluß hat bisher die Genehmigung des Sultans noch nicht erhalten. — Gestern traten die Botschafter zu einer Berathung zusammen. — Ein in Pera angeschlagenes Plakat giebt bekannt, daß die Christen bei den nächsten Ereignissen nichts zu befürchten haben. — Nach einer aus vertrauenswürdigster türkischer Quelle stammenden Mittheilung hat kürzlich zwischen dem Sultan und Lord Salisbury ein Austausch von Depeschen stattgefunden, in welchen der Sultan an die alte Freundschaft Englands für die Türkei appellirte und unter anderm den Wunsch nach Intervention Englands in Creta ausdrückte. — Wie aus Canea gemeldet wird, haben sich beide türkischen Mitglieder der Gendarmerie-Commission geflüchtet. Die 4 Militär-Attachés haben eine neue Commission unter dem Vorsitz des Obersten Chermold gebildet. — 80 für die cretensische Gendarmerie bestimmte Montenegroiner, welche sich zur Abreise eingeschifft hatten, wurden auf Intervention des russischen Consulats wieder ausgeschifft.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 17. Februar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	16.2.	17.2.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		104 2/3	104 2/3
3 1/2 pCt. "		103 80	103 8
3 pCt. "		98,00	98 00
4 pCt. Preussische Consols		104 20	104 20
3 1/2 pCt. "		103,9	103 80
3 pCt. "		98,10	98 20
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe		100 20	100 30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,50	100 20
Oesterreichische Goldrente		104 6	104,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		103 9	103 90
Oesterreichische Banknoten		170 30	170 40
Russische Banknoten		216 45	216 40
4 pCt. Rumänier von 1890		88,50	88 50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		63,50	64 00
4 pCt. Italienische Goldrente		83 60	83 70
Disconto-Commandit		2 6 60	2 6 60
Mariens-Blawf. Stamm-Prämie n.		124 25	124,75

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco 39,0 A

Königsberg, 17. Februar, 12 Uhr 50 Min. Mittag.
(Von Portatus und Gröbe, Getreide, Woll-, Weib- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fr. n.

Loco nicht contingentirt 39,50 A Brief.

Februar 39,50 A Brief.

Loco nicht contingentirt 38,90 A Geld.

Februar 38,80 A Geld.

Danzig, 16. Februar. Getreidebörse

Weizen. Tendenz: unber.

Umsatz: 150 Tonnen.

inf. hochbunt und weiß 163

hellbunt 160

Transit hochbunt und weiß 130

hellbunt 127

Regulirungspreis f. freien Verkehr

in Roggen. Tendenz unber.

inländischer 108

russisch-polnischer zum Transit 73

Regulirungspreis f. freien Verkehr

Gerste, große (660-700 g) 139

kleine (625-660 g) —

Safer, inländischer 123

Erbien, inländische 30

Transit 96

Rüben, inländische 200

Spiritusmarkt.

Danzig, 16. Februar. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 36,50 bez., — Gd., nicht contingentirt loco 36,40 bez., — Gd., Febr.-Mai 37,30 bez., —

Zuckermarkt.

Magdeburg, 16. Febr. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —, neue 9,85. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,85. Still. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75. Weiss I mit Faß 22,25. Ruhig.

Viehmarkt.

Danzig, 16. Febr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 49, Ochsen 37, Kühe 75, Kälber 103, Schafe 50, Schweine 791, Ziegen — Stück. Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 23-30 A, Rinde 20-30 A, Kälber 31-38 A, Schafe 18-21 A, Schweine 33-40 A, Ziegen — A (Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: lebhaft.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter Gertrud mit dem Stadtschreiber und Zeug-Lieutenant der Landwehr, Herrn Oscar Wickfeldt, beehren sich ergebenst anzuzeigen

Kanzlei-Direktor **Eick** und Frau.

Gertrud Eick
Oscar Wickfeldt
Verlobte.

Elbing, d. 17. Februar 1897.

Deutsche Krone

empfehl. reichhaltigen Frühstücks, warme Küche bis 1 Uhr Nachts, verschiedene Biere vorzüglich, Englisch Brunner Böhmisches und Bod.

Kaufmännische Ausbildung
im Orte und nach allen Orten hin.
Gratis Prospekte und Gratis Institutsnachrichten
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede-Elbing.
Königl. behördl. konzess. Anstalt.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **August Bahner in Elbing** wird heute am 16. Februar 1897, Nachmittags 5 1/4 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Ludwig Wiedwald** in Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **25. März 1897** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubiger-ausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände, auf **den 10. März 1897, Vorm. 11 Uhr**, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **den 2. April 1897, Vormittags 11 Uhr**, vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeindefullner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung aufzulegen, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **9. März 1897** Anzeige zu machen.

Hoffmann,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts zu Elbing.

Kirchliche Anzeigen.

In der **Baptisten-Kapelle** leitet Herr Prediger Siede-Elbing diesen Mittwoch Abends 8 Uhr die Erbauung.

Für unsere Herrengarderobensfabrik suchen einen

Konfektionair.

Offerten mit Photographie u. Zeugniß- abschriften erbitten

M. Lövinsohn & Co.,
Danzig.

Gehalt- u. Lehrlingmädchen können sich melden. **E. Gehrman,**
Schneiderin. Brandenburgerstr. 35.

Tages-Ordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 19. Februar 1897.

- 1) Wahl eines Armenvorstehers.
- 2) Gehaltszulage für einige Beamten.
- 3) Besetzung der Stadtförstlich-Stelle.
- 4) Etat des Gaswerks pro 1897/98.
- 5) Erweiterungsbau auf der Gasanstalt.
- 6) Kammerer-Haupt-Etat pro 1897/98.
- 7) Verteilung des Steuerbedarfs pro 1897/98.
- 8) Neuwahl eines Mitgliedes der Pferdemonsterung-Kommission.
- 9) Rechnung der I. Mädchenschule pro 1895/96.
- 10) Chauffeebau-Etat pro 1897/98.
- 11) Bewilligung von Kosten zur Veranstaltung einer Feier d. 100jährigen Geburtstages des Kaisers Wilhelm I.
- 12) Wahl von Deputirten für Zuschlags- erteilungen bei Verpachtung der Administrations-Grundstücke.
- 13) Vertretungskosten für einen Lehrer.
- 14) Landpachtverträge.

Elbing, den 17. Februar 1897.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Horn.

Elbinger Standesamt.
Vom 17. Februar 1897.
Geburten: Polizei-Sergeant August Schröder 1 Z.
Sterbefälle: Schmied Christof Schwarz 2. 2 1/4 J. — Zimmergeselle Carl Weber 1. 1 1/2 J. — Arbeiter Friedrich Barwich 5. 1 1/2 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Helene Becker-Rastenburg mit dem königlichen Forstkaufseher Herrn Franz Begler-Rastenburg. — Frä. Martha Bubolz-Jordan mit dem Materialienverwalter-Diätar Herrn Franz Schwöbler-Bromberg.

Gestorben: Herr Carl Rnaad-Insterburg. — Herr Buchbindermeister Adolph Paschel-Granden. — Fräulein Natalie Lenz-Königsberg. — Herr Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Max Schoemey-Moeder.

Dienstag, den 9. März cr.,
Abds. 7 1/2 Uhr,
im Casinosaale:
Hildach-Liederabend.

Billete à 2,50 Mark, 1,50 Mark und 1 Mark in

C. Meissner's Buchhandlung.

Das diesjährige Wintervergnügen
der
Eislermeister-Innung
findet am 27. d. Mts. bei Herrn Wehser statt.
Anfang 8 Uhr. **Der Vorstand.**

Lehrerinnen-Verein.
Freitag, d. 19. Februar, 5 Uhr:
Alexander von Humboldt.

kreuzs., v. 380 Mk. an.
Ohne Anz. à 15 M. mon.
Kostenfreie 4wöch. Probensend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Holzwohle,
bestes, billigstes und reinlichstes Material für alle Verpackungszwecke, empfiehlt in Ballen gepreßt das
Dampfjägewerk
Bischofswerder Wvr.

Gasthaus
mit Materialwaarengeschäft, 14 Morgen Weizenboden, gleichzeitig Zugang zur Reichelladestelle, bedeutendes lebendes und todes Inventar, sofort zu verkaufen.
E. Doege, Grandenz,
Mühlentstr. 5.

Elegantes nußb. **Pianino**, neueste Konstruktion, vorzügl. Ton, gebraucht, sehr billig z. verk. Zum Mühlend. 32.

Ein tüchtiger
jüngerer Verkäufer
der Manufakturwaaren-Branche, findet von sofort oder später dauernde Stellung. Offerten werden mit Angabe der bisherigen Thätigkeit und Gehaltsansprüchen erbeten.
Hermann Böhnke & Penner,
Königsberg i. Pr.

Eine gewandte Kassirerin
für ein größeres Waarengeschäft bei Berlin per sofort oder vom 1. März cr. gesucht bei einem Anfangsgehalt von 60 Mk. pro Monat. Selbstgeschriebene Offerten unter **B. 15** an die Expedition der „Allpreussischen Zeitung“ schleunigst erbeten.

Wilhelm Stadt,
Trier a. d. M.
Weinhandlung
in
Saar- und Moselweinen.
Geschäft gegründet 1849.

Hôtel Germania.
Fremdenzimmer von 1 Mark an.
Gute Küche.
Reichhaltige Speisekarte.

Stadttheater Königsberg.
Donnerstag, den 18. Februar: **Walbmeister.** Operette.

Stadttheater Danzig.
Donnerstag, den 18. Februar: **Kaiser Heinrich.** Tragödie.
Freitag, den 19. Februar: **Kaiser Heinrich.** Tragödie.
Sonabend, den 20. Februar: **Die Jüdin.** Oper.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 18. Februar:
Dufendbillets gültig.
Benefiz
für Kapellmeister **E. Gutknecht.**
Zum 1. Male:
Don Cesar.
Operette in 3 Akten von Oscar Walter. Musik von R. Dellinger.
Freitag, den 19. Februar:
Bei halben Kassenpreisen:
Der lustige Krieg.
Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
Sonabend, den 20. Februar:
Erstes Gastspiel des Fräulein **Käthe Basté.**
Der kleine Lord.
Lebensbild in 3 Akten von Mrs. Hodyson Burnett.
In London über 400 Mal zur Aufführung gekommen.
Zug- und Kassenpreise sämtlicher Bühnen des In- und Auslandes.
Vorverkauf: von 10-1 und 3-4 Uhr.
Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Mutterjöhchen.

Novellette von Alfred Gilly.

Nachdruck verboten.

„Du willst zum Maskenball, Junge?“
„Natürlich, Ma! Soll ich ewig zusehen, wie sich andere amüsieren? Man muß das Leben kennen lernen.“

Die Mama lächelte eigen. Auf dem runden offenen Gesicht des Sohnes war kein Grund zu der plötzlichen „Lebenswuth“ zu erkennen. Sie legte ihre große Hüftarbeit fort und sagte stirnrunzelnd:

„Ein alter Bär. — Wenn Du tanzen willst, werden die anderen die Melodie dazu lachen.“

Der „alte Bär“ stöhnte und brummte schon. Doch was würden seine Regelbrüder lachen, wenn er den geplanten Faschnachtsball nicht mitmachte! Er sollte den in corpore gelassenen Beschluß durchkreuzen? Dann war er jahrelang die Zielscheibe aller eigenartigen Reglerwitze. So rief er energisch:

„Sage nichts mehr, Ma! — Ich muß. — Ich hab's versprochen!“ fügte er kleinlauter hinzu, als er die beleidigte Miene der Mama sah.

„Na — nur zu!“ grollte sie. „Mir hast Du versprochen, ein solider Mensch zu bleiben. Aber Dein leichtsinniger Regellub wird Dir ja mehr gelten. Geh nur zu lächerlichen Frauenzimmern — und unter die Lebemänner!“

„Aber Mama!“ schluckte Adolf verlegen. „Du wirst doch nicht denken —“

„Ich denke überhaupt nie so was!“ schloß sie das Gespräch etwas eigentümlich. Ein Biedersehen der Jugendschamröthe lag auf ihren ansehnlichen Wangen —

Das „Kind von fünfundsiebzig Benzen“ war sehr verlegen bei dem plötzlichen Abgang der Mama. Sie hatte ihm eine „Dummheit“ zugetraut? „Aber Mama!“ sagte er noch einmal, und sein Bittstierberz klopfte ängstlich. „Bäckerlich, in meinem Alter so bemuttert zu werden!“ brummte er dann. Und trotz/nahm er seinen langen Mantel, da er nun fest entschlossen war, zum Maskenverleiher zu gehen.

An der Haustür wollte ihn die aus der Küche eilende Mama noch einmal von seinem Verderben zurückweisen: „Ich bade Striezeln und Panneluchen, Adolf!“ bat sie mit dem Blick der Noth.

Er schüttelte in dem Schmalzgeruch herum und fast wäre er wech geworden. Sie stürzte an seinem Ohr, während ihre grauen Ringelöckchen wie zarte Sprallebern hin und hertanzten: „Jungchen, Panneluchen und Striezeln — höre doch! Und Rohnpielen geht es und Punsch. Die liebe Dorothea kommt auch —“

Dieser Trumpf schlug fehl. Er machte sich schauerdend los.

„Die schen! ich Dir als Faschnachtsball, falls Du graulich sein sollst. Klage über mich, Ihr edlen Seelen! Klage über mich die ganze Nacht!“

„So lange willst Du forzbleiben?“ kreischte Noth. Er warf sich in die Brust, wie einer, der sein Jahrhundert in die Schranken fordert.

Natürlich — vor morgen Vormittag seht Ihr mich nicht wieder!“

Es war bitter kalt, der hartgefrorene Boden entrichtete unter den Nädern der dahinsahrenden Wagen, unter den Schritten der Passanten.

Nicht nur wegen der Kälte lief Adolf so schnell. Er fürchtete, nicht handhaft zu bleiben gegen Mama und Panneluchen, Punsch und — Dorothea. Aber Moritz Grul, sein Freund und Regelbruder,

machte ihn wieder stark. Er kam aus seinem Badengeschäft herausgezinkt und seine blaugefrorene Nase sah sehr vergnügungsbeflissen drein, als er mit pfiffigem Lächeln den guten Adolf anrief.

„Alle Jung', heut' Abend aber fidel! — was?“
„Natürlich!“ rief Adolf, mit der Geste eines Lebemannes. Er hörte noch des Freundes Zuruf: „Aber thu' Geld in Deinen Beutel!“ Dann eilte er fort und betrat das Lokal des Maskenverleiher's.

Es war still in dem geheimnißvollen, dicht mit Schränken besetzten Raum. Eine tiefgeschraubte Gasflamme sang ihr Grillenlied und aus den Schränken schen das Röhren der Selbstgepfeifer, das Rollen der Schwarmgeister zu tönen — die Masken wurden dadrinnen laut, Erinnerungen all der Thorheiten, die die des trockenen Tones satt gewordenen Männlein und Weiblein im bunten Lügenpuz verübten. — Der Herr all dieser Herrlichkeiten trat herein. Sein Schädel war blank, er wischte auch immer mit dem Tuch darauf herum, und an seiner vom Tabak gerötheten Nase hing ein Tröpfchen — wie eine Thräne des mißhandelten Kleiderorgans.

„Womit kann ich dienen?“ fragte der Händler und nahm mit den Händen Maß an der breiten Gestalt des Mutterjöhchens.

„Einen bequemen Maskenanzug möchte ich.“

„Was nennen Sie bequem?“ fragte der Alte.

„Sie haben wohl bei der Kürassiere gedient? — Vielleicht ein Domino —“

„I wo — Domino! Wenn schon, denn schon!“ sagt Moritz Grul. „Ne, was Feines. Etwas ein Bagenkostüm —“

„Reiter Bage — das!“ fuhr der Alte auf. „Wo soll ich die Trikots hernehmen? Aber ein Ritterkostüm — mit Blechpanzer —“

„Ach was — Blech!“ murkte Adolf. „Aufzig muß es sein. Wie wäre ein Aegirkostüm — offene Brust, möglichst dekolletirt?“

„Würde sich nicht passen!“ lächelte der Verleiher. „da Aegir nicht schwimmt im Fett, sondern im Wasser.“

Nun lachten sie beide und der Händler zeigte seine Schätze. Da blitzte das unechte Gold, die Selbe knisterte nur so vor Stolz und der Sammt ärgerte sich über das Sonnenlicht, das ihn als Blüch ansprach — Es waren Schmuckstücke aller Zeiten — der Theaterauktionen. Aber sie fanden nichts Passendes — für den Geschmack und Umfang. So öffnete dann der Alte mit geheimnißvoller Miene einen Extraschrank und sagte mit Befriedigung:

„Hier hab' ich noch was ganz Hervorragendes. Das Kostüm eines Sultans, Soliman geheißen. Er hat regiert in Marokko. Ein gewaltiger Herr! Er hielt sich fünfshundert Frauen zur rechten und fünfshundert zur linken Hand. Aber er trank Sekt und der Prophet ließ ihn abhandeln. So wurden verweigert seine Hosen und Röcke und seine tausend Frauen zur Rechten und Linken.“

Und er nahm die weißgeblenden Hosen heraus und den violetten, mit Perlwerk verbrämten Sommermantel, dazu den grünseidenen Turban mit Netzebusch und das krumme, edelsteinbesetzte Schwert.

„Adolf war außer sich vor Entzückung. „Das paßt mir in jeder Beziehung!“ rief er. Der Händler ließ mit Bedacht die Edelsteine blitzeln und murmelte etwas von „theuer!“

„Ach! und wenn's zwanzig Mark kostet!“ sagte Adolf wegwerfend und stülpte den Turban auf sein kurzgeschmittenes, blondes Haar.

Der Händler wollte mit tiefbeleidigter Miene „den Sultan“ wieder einschließen. „Zwanzig Mark?“ wimmerte er. „Hätten Sie gesagt vierzig! Das ließe sich hören. Ich hab' ein Risiko — ein großes

Risiko. So einen Anzug giebt's auf der ganzen Welt nicht mehr.“

Sie wurden jedoch handelskling auf — fünfshundzwanzig Mark. Adolf ließ es sich natürlich nicht nehmen, die Sachen selbst nach Hause zu tragen. Er schleppte mächtig an dem großen Karton und dem krummen Schwert.

„Aber Sie müssen mir für die Taxe aufkommen, Herr Baron!“ rief der Alte, als Adolf das Haus verließ. „Zweihundert Mark netto — und jeder Fleck kostet 'ne Mark Knegeb!“ Das nahm der Sultan auf die leichte Achsel. Unterwegs genierte ihn der Karton nicht wenig und daß er die eine Hand mit dem krummen Schwert unter dem Mantel verbergen mußte. Wie man ihn so seltsam ansah, so vorwurfsvoll. Er wollte schon eine Drohke nehmen, da wurde er plötzlich von Fräulein Dorothea, der Freundin seiner Mutter gestellt. Er verbeugte sich fortwährend, um seine Unart, den Hut nicht abzuziehen, einigermassen durch dieses servile Wesen wett zu machen. Sie war entzückt von dieser seltenen Freundlichkeit des stillgeliebten Mannes.

„Ach, Herr Adolf — was macht Ihre liebe Frau Mama. — Aber — ist Ihnen so kalt — oder was haben Sie da am Arm —?“

Er stotterte etwas und plöpplich, als sie ihm ihr fleischiges Händchen hinstrckte, klapperte mit blechartigem Gepolter das Schwert des Sultans von Marokko zwischen den Beiden zur Erde.

Sie schreite zurück vor dieser Fettseligkeit. „Wollen Sie sich mit mir auf den Kniegüß setzen?“ — Inn ärgerte das und er rief trotz/n: „Nein — aber den Faschnachtsball besuchen!“

Ein wehmüthig entlagener Blick traf ihn und sie stüsterte: „Das wollen sie thun — wo so viele zweifelhaftige Damen —“

„Fünfhundert zur Rechten — fünfshundert zur Linken!“ pläppte er heraus.

Sie floh vor dieser leichtsinnigen Bemerkung ihränennden Auges, er rettete sich mit Schwert und Mantel nach Hause.

Wie er sich in das Gewand des Beherrschers aller Gläubigen werten wollte, klopfte die Mama mit zartem Ständer und der stillen Hoffnung, ihr Adolfschen werde ein reuliges Schaf sein.

Er warf den grünen Turban fort und steckte den Kopf durch die Thüre.

„Adolf Franke ist in absentiam, dafür beherbergt dieses schlichte Haus den Sultan Solimann oder Selimann von Marokko, der praeter propter tausend Frauen hatte.“

Die Mutter hielt sich die Augen zu und entfloß. Er regelte lachend die Thüre hinter ihr zu.

Endlich war der heißerichtete Abend herangekommen. In den Straßen entzückte sich ein ungewohntes Leben. Vor den Ballistolen drängten sich die Bounadste, um auch ihren Faschnachtsball an den ankommenden Masken zu üben.

Da schwebte das frierende, dünnbeinige Eisenkind vorüber, dessen Trikots nicht mehr ganz elienhaft waren; der über seinen Degen stolpernde Ritter konnte das Blüch an der Blechhaube nicht mehr hochklappen und „tafte sich durch“; der Teufel war so mager, daß er sich vorausichtlich bald selbst holen mußte, und ein dicker Küfermeister schwitzte trotz der Kälte alle Fäßer Wein aus, die er sein Vebtag angezapft und geleert. Aber den meisten Vekfall fand der prächtige Sultan Solimann, als er seiner Drolche entstieg und in das Lokal schritt, wo der würdige Portier sich tief vor der fremden Hoheit verneigte und verächtlich auf den zähnelappernden, dünnge-

klebten Harlekin schaute, der in seinen Taschen das Eintrittsgeld zusammenzucken mußte.

Vergebens suchte unser Sultan in dem hellstrahlenden Saale, unter der auf- und abtretenden, bunten Menge nach seinen Freunden und Regelbrüdern. Der Alf, daß keiner des andern Costüm konnte, schen ihm jetzt sehr ungewöhnlich. — Er kam sich sehr verlassen vor, bis er plötzlich eine merckende Stimme hörte: „Na, ich danke — das is Franke?“ Er umarmte den Schnetzer mit dem Zegenbart fest, trotzdem der mit der mächtigen Schere nach der Pappnase trachtete, die sich Solimann vorgebunden hatte.

„Nach' seine Dummheiten, Bruderherz!“ jachtete der Sultan. Aber schon fiel die orientalische Nase der Faschnachtsstimmung zum Opfer —

Da alles ringsum in ein Gelächter ausbrach, zog Adolf sein krummes Schwert —

Bleimehr, er zog daran, denn es rührte sich nicht in der edelsteinbesetzten Scheide.

„Es ist ja festgenietet, damit Du alter Türke keine Dummheiten machst!“ rief eine Maske lachend. Der Behrlose hielt den Spötter fest und rief erleichtert: „Du bist es, Grul?“

„Sie brauchen nicht gleich zu schimpfen!“ sagte der grob und stob davon.

Also Adolf hatte sich geläuscht und war wieder allein. Seine unvollständige Nase genierte ihn, so suchte er sich zum Aufschau ein stilles Blüchchen unter künstlichen Palmen, die einen passenden Hintergrund für sein morgenländisches Kostüm abgaben. — Das lustige Bild vor ihm konnte ihn jedoch nicht erheitern in seiner Verlorenheit. War das das ersehnte Vergnügen? Er wurde pessimistisch gestimmt und mußte mehrmals seinen Platz wechseln, um dem niederkrückigen kleinen Teufel zu entgehen, der immer mit klebrigen Bonbons nach ihm warf. — Er prüfte jede Maske, ob nicht einer seiner Freunde dahinter stecke, immer vergeblich. Die bestellte Flasche Wein konnte ihn auch nicht erheitern, trotzdem sie das Sprüchwort: Sauer macht lustig! rechsferlachte. Schon wollte er sich wieder entfernen und „mater peccavi!“ sagen, da kam ein in Blau gekleideter Adeliger dahergewalzt, der mit einer großen Kegelfugel Kunststücke „verübte“. War das eine Anspielung auf seinen Regellub: Blauer Montag? Ralch lief er dem Kugelmenschen entgegen und rief erfreut: „n' Abend, lieber Meier, freue mich riesig!“

„Achtung — Dampfwa!ke!“ rief der fragliche Meier und seine Kugel rollte dem riesig Erreuten durch die Beine.

„Erlauben Sie mal!“ schraubte der Dicke und rieb seine unansehnlich berührten Gliedmaßen. Aber der feienlose Kugelfänger rollte weiter —

Nein, das war der gemüthliche Meier nicht. Hatten ihn seine Freunde verriecht? Trübsella, sein Wein reibend, sah der Sultan bei seinem Pseudo-Nierenleider. Mit einem Mal fuhr er auf, es gab einen Knall, eine riesige Flasche aus Papier war so plakt, heraus flogen drei reizende, wehackleibete Selbgeister. Gallo und Vesfaloklastischen empfieng sie und gleich darauf wogten sie sich im Walzertakte.

„Ach, wenn ich tanzen könnte!“ sehnste sich der Sultan nach den Selbgeistern. Aber eine kalte, schwere Hand legte sich auf seinen feststen Nacken und ein Barfüßermönch redete ihn drohend an: „Du ungläubiger Kimmeltürke, leg' dieses heidnische Gewand ab und streue Nische auf Deinen Schädel!“

Adolf lachte, was etwas komisch hinter der unvollkommenen Nase klang. Und der Mönch fuhr ihn an: „Du röchelst noch? Vereue Deine Sünden, ehe Du zum Harem hinabfährst oder zur Hölle: Beichte Deine Schandthaten —“

Nächer.

Von Reinhold Drtmann.

Nachdruck verboten.

Der Consul, der in seinem eigenen Benehmen stets eine geradezu pebantische Rücksicht auf die Gebote der Schicklichkeit beobachtete, mußte seine Tochter wohl in wesentlich freieren Anschauungen erzogen haben, da sie solche Aufforderung unbedenklich an einen jungen Mann richten konnte, der ihr doch noch vor kurzem ein völlig Fremder gewesen war. Werner aber dachte in diesem Augenblick gewiß nicht daran, solche Betrachtungen anzustellen und seine Zustimmung erfolgte ohne alle Bedenken.

„Ich könnte mir wahrhaftig nichts Angenehmeres wünschen. Aber regieren Sie denn Ihr Fahrzeug ganz allein?“

„Gewiß! Es ist ja nur ein Kinderspiel. Und ich verspreche Ihnen auf Seemannslehre, sofort an's Land zurückzukehren, wenn Ihnen auch nur die leisesten Zweifel an meiner Geschicklichkeit kommen.“

Leichtfüßig eilte sie ihm voran durch den Garten bis an die Treppe, die nach dem kleinen Bootshafen hinunterführte. In dem zierlichen, aus kostbarstem Material erbauten Fahrzeug war der Diener eben damit beschäftigt, das Segel zu legen. Antonie gab ihm einige kurze Weisungen in dem befehlenden Ton und der sachmännlichen Ausdrucksweise eines Kapitäns. Dann sprang sie von der untersten Treppenstufe behend in das Boot, ehe noch Werner hatte daran denken können, ihr die Hand zum Beistande zu reichen.

„Bitte dorthin!“ sagte sie, ihm seinen Platz an der Spitze anweisend. „Da sind Sie vor allen Verlästigungen durch das Segel gesichert, und wir werden noch ganz gut plaudern können.“

Vor günstigem Winde trieb das schlante Fahrzeug auf die wenig bewegte Wasserfläche hinaus und Werner sah mit Bewunderung, wie sicher, grazios und ruhig Antonie Segelleine und Steuer handhabte. Der leichte, lose Sportanzug offenbarte ungleich deutlicher als die hergebrachte Frauenkleidung das anmuthige Spiel der geschmeidigen Glieder, und das schönheitsfreudige Auge des jungen Gelehrten hing mit Entzücken an dem reizenden Bilde, welches sich seinen Blicken bot.

Darüber vergaß er ganz und gar, daß sie doch wohl auch von ihm einige Unterhaltung erwartete, bis Antonie endlich lachend fragte:

„Haben Sie Angst, Herr Doctor, daß Sie so völlig verstummt sind?“

„Nein! Selbst wenn ich nicht zufällig ein leidlicher Schwimmer wäre, würde ich mich Ihnen nach den Wahnebnungen dieser ersten Minuten unbedenklich anvertrauen, wie viel gefährlicher uns auch Wind und Wellen bedrohten. Wodurch nur konnten Sie sich als Dame solche Kraft und Kunstfertigkeit erwerben?“

„O, das war nicht schwer! Mein Bruder ist mein Lehrmeister gewesen, und man konnte keine bessere Schule durchmachen, als bei ihm.“

„War das der nämliche Bruder, der sich jetzt in Afrika befindet?“

„Ja, ich habe nur diesen einen. Und es hat mich Thränen genug gekostet, als er fortging, denn einen so willigen Genossen selbst für die unmöglichsten tollen Streiche werde ich ja niemals wieder finden.“

„Legten nicht auch Ihre Eltern einige Besorgnisse für seine Gesundheit, als sie ihn nach jenem tödlichen Klima geben ließen?“

„Sie haben natürlich Alles gethan, was nur in ihren Kräften stand, um ihn daran zu hindern. Aber ich glaube, es wäre leichter gewesen, einen Thurm von der Stelle zu rücken, als diesen Eisenkopf anderen Sinnes zu machen. Schon als Junge träumte er nur von gefährlichen Abenteuern in fernen Ländern, und wenn wir noch in der Zeit der Flubustier lebten, wäre er gewiß ein berühmter Seeräuber geworden. Er hätte sich ohne Weiteres in den Dienst einer anderen Kolonialfirma gestellt, wenn mein Vater ihm dauernd seine Einwilligung verweigert hätte.“

„So ist er vermuthlich eine heftige und leidenschaftliche Natur?“

Ein rascher, forschender Blick aus Antoniens dunklen Augen streifte Werners Gesicht.

„Wie kommen Sie zu dieser Annahme, Herr Doctor?“

Seit dem Augenblick, da sie ihres Bruders Erwähnung gethan, waren alle Gedanken ihres Begleiters nur noch bei dem unglücklichen Todten gewesen, den zu rächen er nach Hamburg gekommen war. Und nun offenbarte er ihr mit plöpplichem

Entschlusse alles, was ihm dabei durch die Seele gegangen war.

„Verzeihen Sie, Fräulein Beiersdorf, — meine Frage muß Ihnen allerdings seltsam erscheinen, aber weil ich sehr gern eine Antwort darauf haben möchte, will ich Ihnen nicht verschweigen, weshalb ich sie gestellt. Ich weiß nicht, ob Ihnen Ihr Vater von einem gewissen Briefe meines Bruders gesprochen hat, dem letzten, den er vor seinem Tode an mich geschrieben.“

Sie schüttelte statt aller Erwiderung den Kopf, und ihr Gesicht blieb so unbefangen, daß es unmöglich gewesen wäre, an der Wahrheit der stummen Verneinung zu zweifeln.

„Ich trage ihn nicht bei mir, aber ich weiß den Inhalt fast auswendig und wenn es Sie nicht langweilt, von so wenig lustigen Dingen reden zu hören, dann —“

„Ich bitte Sie sogar darum! Habe ich Ihnen denn nicht schon gesagt, daß ich Ihren Bruder aufrichtig schätzte?“

„Und Sie hatten ihn ja doch nur oberflächlich kennen gelernt! Müßten Sie es danach nicht begreiflich finden, wie innig ich ihn liebte?“

„Gewiß — ich begreife es vollkommen. Und der Brief, von dem Sie mir erzählen wollten?“

Satz für Satz gab ihr Werner seinen Inhalt wieder und mit treuherziger Aufrichtigkeit erzählte er ihr auch von den Auseinandersetzungen, die auf dies räthselhafte Schreiben hin zwischen ihm und dem Consul stattgefunden hatten. Antonie hörte ihm in schweigernder Aufmerksamkeit zu, und es war kein Zweifel, daß sie jedes Wort verstand, obgleich ihm jetzt, wo sie angefangen hatten, gegen den Wind zu kreuzen, der Anblick ihres Gesichtes für eine geraume Weile durch das Segel entzogen wurde.

„Das ist sehr seltsam“, sagte sie, als er geendet. „Und Sie haben wirklich noch nicht in Erfahrung bringen können, gegen wen Ihres Bruders Vorwürfe und Anklagen eigentlich gerichtet waren?“

„Wie sollte ich das, da mir doch bis zur Zeit noch jeder Anhalt fehlt. Wenn ich nur begreifen könnte, warum er, der doch sonst nie ein Geheimniß vor mir hatte, gerade diesmal so farg und zurückhaltend in seinen Aeußerungen war!“

„Glauben Sie nicht, daß vielleicht irgend eine Herzensangelegenheit im Spiele sein könnte?“

Werner schüttelte den Kopf.

„Ich habe daran gedacht; aber es dünkt mich doch gar zu unwahrscheinlich. Daß sein Herz noch frei war, als wir uns trennten, weiß ich gewiß, und wenn er während seines kurzen Aufenthaltes hier in Hamburg in Fesseln geschlagen worden wäre, so hätte er es mir sicherlich nicht verschwiegen. Zwischen uns gab es eben nichts Heimliches und Verdecktes. Daß er mir irgend ein Herzleid verborgen hätte, um mich nicht zu betrüben, könnte ich allenfalls noch für möglich halten — an seinem Glück aber, und seine erste Liebe wäre ihm doch gewiß der Inbegriff aller Glückseligkeit gewesen, hätte er mich ohne jeden Zweifel freudig theilnehmen lassen. Wie ich ihn kenne — doch, um Gottswillen, was thun Sie, Fräulein Beiersdorf! Wir rennen ja unsehbar mit dem Dampfer zusammen!“

Ein paar kurze, scharfe Pfiße und die lauten Zurufe des Capitäns hatten ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, die indessen in diesem Augenblick bereits völlig unabwendbar schien. Mit vollem Winde glitten sie in schräger Richtung gerade auf die Spitze des kleinen Dampfers zu, dessen Steuermann seinen Kurs beibehalten hatte, weil er der Ueberzeugung gewesen sein mochte, daß es dem Segler ein Leichtes sei, noch zur rechten Zeit auszuweichen.

In großer Erregung war Werner aufgesprungen; aber von der Spitze des Bootes her klang Antoniens helle Stimme ruhig zurück:

„Fürchten Sie nichts, wir kommen ungefährdet vorüber!“

Und ihre Zuversicht erwies sich als berechtigt, denn haarig an dem Bug des Dampfers vorbei kreuzten sie seinen Kurs, ohne daß das Seegelboot von dem großen Fahrzeug auch nur gestreift worden wäre. Vom Deck herab rief man ihnen ein paar Scheltworte zu; Antonie aber wandte sich mit einem Ausdruck des Bedauerns zu ihrem Passagier:

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Doctor, wenn ich Sie erschreckt habe. Doch es hatte wirklich keine Gefahr. Ich kenne meine „Ulida“ wie mich selbst und weiß genau, was ich ihr zumuthen kann. Wähten Sie denn, daß ich Ihr Leben leichtfertig aufs Spiel setzen würde?“

Werner, der wirklich bleicher geworden war, erwiderte mit tiefem Ernst:

„Nicht mein Leben war es, Fräulein Antonie, für das ich soeben zitterte, denn ich hätte ja immer

Das ungeübte Belchfeld fand nur das stereo type: „Fünfhundert Weller zur rechten, fünfhundert zur linken Hand! — Der Barfüßer lachte auf: „Alle Wetter, Du — Adolfschen?“

„Nur ich!“ jubelte der Erstbte.
Und Orient und Occident lagen sich in den Armen.

Da Adolf nicht tanzen konnte, ging ein großes Schmaufen los. Der finbige Barfüßer hatte die fehlenden Freunde herbeigekleppt. Und unsern Sultan taufte sie: „Sollundmann.“ Er rechtfertigte das durch eine anständige Weisung.

Nicht umsonst bemühten sich Barfüßer und Ritter, Teufel und Schneider dem Sultan Sollundmann ein Affchen aufzuhängen —

Der Wein macht froh, der Wein macht lähn, wenn das Althergebrachte abgestreift wird und der Mensch am Narzisse schwant.

Der Sultan Sollundmann hatte so oft mit seinen tausend Frauen renommirt, daß man Thaten verlangte. — So englirte er dann — — — Nicht zum Tanz — zum Sekt. Er fand auch Gegenliebe — natürlich. Der Kreis wurde immer größer, der Sultan sollte und konnte Hof halten.

Als Favoritin nahm er die molligste von den Sektgeßtern. Entzückt staunte er sie an, wie sie das Getränk, das sie verkörperte, zu verkörpern suchte, d. h. in Strömen vertilgte. Ihm wurde schwindlig in Kopf und Herzen und stammelte: „Der Prophet hat mir den Sekt verkauft, ich sündige an dem Propheten!“

„Ja — ja!“ flüsterte sie gedankenlos, denn der corpulente Sultan ging nicht in ihr Schaumberg hinein.

„Und ich liebe — liebe den Sekt — der mich mit seiner Kälte noch toll machen wird!“

„Froid?“ lachte sie auf. „Prenez garde!“ und schlug auf seine zudringliche Hand. „Comment pouvez-vous être si méchant?“

„Meine tausend Frauen!“ stammelte er, um dem unbehaglichen Französisch zu entweichen.

„Sind ja langweilig — andere Oper!“ rief Sekt. „Um ein Lächeln Deines Mundes gebe ich sie auf!“

„Scheußlich — ein Sultan Sollundmann?“

„Ach Sultan!“ rief er überlaut. „Ich bin Rentier, habe nur eine Mama und ein Haus in der Grünstraße — und ich liebe Dich, holder Sekt!“

Sekt lachte in allen Tonarten: „Beweise!“ rief sie mit blühenden Augen, und als er aufspringen wollte, flüsterte sie: „Geben Sie mir hundert Mark!“

Er stuzte, dann griff er in seinen violetten Mantel. „Merçi bon!“ hauchte Sekt und er durste ihr das Grübchen am Arm küssen — — —

Wegen drei Uhr Morgens luden derangirt aussehende im Stadium des Wettes und Stolpers angetragene Masken den Sultan Sollundmann vor dem Hause Grünstraße ab. Dreihundert Mark waren ihm in Sekt aufgegangen — — — Ja, ja, der Sekt. Er täuscht mit prickelnder Süße und verblüht zu Schaum.

Die Schöne war eine bekannte Ballettuse, und als der Dilettant sich nicht als ein an dauernde Liebesgaben gewöhnter Agrarier entpuppte, flatterte sie ihm fort und in die Arme eines Besseren. „Erlauben!“ zischte der Sultan den Nachfolger an. „Dieser Sekt, den ich bezahlt habe — — —“

„Vorüber, ihr Schafe, vorüber!“ trällerte Sekt, dann tanzte sie mit des Sultans Erben dahin — — —

Im stillen, ehrbaren Hause der Grünstraße war noch Licht. Zwei besorgte Frauen erwarteten den Flüchtling der Wohlstandigkeit und waren auf dem Sopha fest eingeschlummert, während die müde Lampe manchmal gähndend aufzuckte. —

Da tappte der Sultan in das Gemach. Die Frauen erwachten mit verstörtem Gesichtern. Er aber warf sich zwischen den wahren Aschermittwoch der Gefühle — in das fleckige Sopha und schlang lassend seine Arme um die freudig Erstickten.

Und jellig lächelnd, alle Unbill vergessend, lachte er: „Fünfhundert zur Rechten — fünfhundert zur Linken.“ Die hold erglühende Dorothea saß zu seiner Rechten. — — —

Von Nah und Fern.

Dresden, 16. Februar. Die Kreuzkirche, Dresdens erste Pfarr- und Hauptkirche, in welcher 1539 der erste lutherische Gottesdienst gehalten wurde, geht in Flammen. Nachdem die Kirche bereits zweimal durch Feuer und einmal (1760) durch Bombardement zerstört worden war, wurde sie zum vierten Male neu aufgebaut und 1792 eingeweiht. Die Kreuzkirche war eine der schönsten und größten Kirchen Dresdens. Man vermuthet, daß das Feuer infolge eines Defekts in der Heizungsanlage entstanden ist. — Trotz angestrengter Thätigkeit der Feuerwehr müht das Feuer in der Kreuzkirche fort. Das Dach ist zusammengefallen. Kurz vorher hatte sich der Thürmer nach einflüchtiger Lebensgefahr durch Herabklettern am Blitzableiter gerettet. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt. — Der Platz bei der brennenden Kreuzkirche wurde Abends vom Militär abgesperrt. König Albert ließ sich eingehend über den Brand Bericht erstatten. Prinz und Prinzessin Friedrich August waren auf dem Brandplatze erschienen. Die Kirche war mit 1½ Millionen Mark versichert.

Schiffuntergang. Aus Dragoer wird dem Wolffschen Bureau gemeldet, daß der Dampfer „Tenny“ aus Danzig, welcher sich mit Zuder auf der Reise von Danzig nach London befand, vom Treibeise auf die Süd-West-Seite der Insel Saltholm geworfen worden und gesunken ist. Der Dampfer liegt mit dem Regellin im Wasser und ist mit Wasser gefüllt. Die Besatzung hat das Schiff verlassen und bleibt in der Nähe. Es ist ein Vergungsdampfer requirirt.

Flensburg, 15. Februar. Die erste Strafammer verurtheilte den Amtsrichter Bindemann in Apenrade, weil er den Amtsrichter Clausen in Apenrade zum Duell auf Pfählen herausgefordert hat, zu einer Woche Festungshaft. Clausen, der Reserveoffizier ist, lehnte die Herausforderung ab.

Die Hundertjahrfeier übt auf die Blumenfabrikation in Sebnitz (Sachsen), einem Hauptstich dieses Industriezweiges, außerordentlichen Einfluß aus. Die übergroßen Aufträge nach Kornblumen nehmen alle Kräfte in Anspruch. In einzelnen Betrieben wird Tag und Nacht gearbeitet, um die in letzter Stunde einlaufenden Bestellungen, auf die gerechnet werden muß, ebenfalls noch rechtzeitig ausführen zu können. Dem „Eintagsgebrauch“ entsprechend, werden nur billige Blumen fabricirt. So hat eine bekannte Sebnitzer Firma in billigen Kornblumen 40 000 Gros zu liefern. Die Hauptaufträge kommen natürlich aus Berlin.

Zu Venloo (Holland) ist wieder einmal eine Bande entdeckt worden, welche unter der Vorpiegelung guter Stellungen deutsche junge Mädchen anlockte und dann an die öffentlichen Häuser Hollands

und Belgens zu verhandeln suchte. Ein Postzelagent in Venloo war selbst hervorragend dabei theilhaftig. Fluchtversuche der Mädchen wurden mit Gewalt verhindert. Durch eine 18jährige Deurische, die glücklich genug war, dem Gefindel zu entfliehen, ist die Sache den Behörden bekannt geworden.

Auf dem Transport nach Plögensee ent- sprungen ist der Eigentümer P. Wegener aus Friedrichsberg. Der sehr reiche Wegener war vor etwa zwei Jahren wegen Urkundenfälschung zu einer hohen Geldbuße verurtheilt worden. Es handelte sich um eine Quittungsfälschung, auf welcher Wegener aus der Zahl 1000—4000 gemacht hatte. Wegener legte Revision ein, es kam zu einer nochmaligen Verhandlung, aber das Urtheil lautete wiederum auf ein Jahr Gefängniß. Man traten für den in Friedrichsberg sehr angelegenen Eigentümer eine große Anzahl Mitbürger in Form eines Gnadengesuches ein, in welchem gebeten wurde, die Gefängnißstrafe in eine hohe Geldstrafe umzuwandeln. Wegener bat, bis zum Ausgange der Allerhöchsten Entscheidung die Strafverurteilung gegen ihn auszuheben, welchem Antrage stattgegeben wurde. Ehe aber die Entscheidung des Monarchen eintraf, erhielt die Staatsanwaltschaft beim Landgericht II infolge einer anonymen Anzeige die Nachricht, daß Wegener, was allerdings nicht der Fall war, die Absicht habe, sich der Strafverurteilung zu entziehen. Infolgedessen verfügte die Staatsanwaltschaft die Verhaftung des Verurtheilten. Wegener stellte die Bitte und erhielt die Erlaubniß, mit zwei Transporteuren nach dem Strafgefängniß auf eigene Kosten transportirt zu werden. Hinter Raabit, kurz vor dem Strafgefängniß schickte Wegener ein Bedürfniß vor und stieg zu diesem Zweck von dem Wagen herunter. Kaum auf dem Erdboden angelangt und ehe noch einer der Transporteure Zeit hatte, vom Wagen herunterzusteigen, schlug Wegener auf das vor den Wagen gespannte Pferd ein, worauf dasselbe mit den Transporteuren durchging. Dies benutzte Wegener, um seine Person in Sicherheit zu bringen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, des Flüchtlinges wieder habhaft zu werden.

Ehen auf Probe. Eine Ehe auf Probe war bekanntlich von jeher das Ideal aller Deutscher, die glauben, nicht sorgfältig genug prüfen zu können, bevor sie sich ewig binden. Für die meisten dürfte es aber eine überraschende Neugierde sein, daß eine solche Ehe auf Probe in der That schon einmal bestanden hat, und zwar bei uns in Preußen und auf Grund des altehrwürdigen Landrechts. Die Ehe kam zu Stande auf Grund eines allerhöchsten Reskripts, welches offiziell publizirt wurde, so daß an der Authentizität des ganzen Falles ein Zweifel überhaupt ausgeschlossen ist. Die Sache selbst lag folgendermaßen: Der siebzehnjährige Christian Glogin zu Friedenshagen in Pommern war durch den Tod seines Vaters in den Besitz eines unbedeutenden Bauerngutes gekommen, das indeß durch die Vormünder schlecht bewirtschaftet und ziemlich stark verschuldet worden war. Das vorgeordnete pommerische Puppillenkollegium erblickte — wie es in seiner allerunterthänigsten Eingabe an den König vom 27. Juli 1896 ausgeführt — einen Ausweg nur in einer schleunigen Heirat des Kuranden, zumal die Vormünder „für denselben eine Braut und einen Schwiegervater ausgemittelt, der nicht nur im Stande ist, verschiedene auf der Erbschaft haftende Schulden und die bereits seit zwei Jahren rückständigen Zinsen zu bezahlen, sondern der auch seinen künftigen Schwiegersohn in der Wirthschaft unterstützen kann.“ Das einzige Bedenken, welches obwaltete, bot die Jugend des Brautgambanten, da nach den Bestimmungen des Landrechts „Mannspersonen vor zurückgelegtem achtzehnten Lebensjahre nicht heirathen sollen“ (Theil II Titel 1 § 37). Die Bitte um Regelung des Falles beziehungsweise

um Dispens für den allzu jungen Christian Glogin befohlen der König durch Reskript vom 15. April 1796 (abgedruckt in Rabbs Sammlung Reskript über Ehe- und Verordnungen Band III. Seite 490 f.) dahin, daß es bloß darauf ankomme, ob es in der That im Vortheile des Glogin liege, seiner großen Jugend ungeachtet, sich in eine so wichtige und ihrer Natur nach unwiderrückliche Verbindung einzulassen, und ob auf der anderen Seite die Braut und deren Vater sich bei einer solchen Verbindung einlassen wollten, die der Kurande innerhalb sechs Monaten nach zurückgelegtem achtzehnten Lebensjahre würde annulliren lassen können und zwar gemäß der Vorschrift des Landrechts Theil II. Titel 1 § 1002 (soß beß. n. § 990). Dort nämlich wird bestimmt, daß eine Ehe, welche mangels des gesetzlichen Alters ungültig abgeschlossen wurde, später gültig wird, wenn nicht nach Zurücklegung dieses Alters innerhalb sechs Monaten dieser Mangel gerügt wird. Träfen diese Voraussetzungen — so fährt das Reskript fort — zu, so könnt Ihr die Vollziehung der Ehe geschehen lassen und den Erfolg abwarten.“ Es stand also ganz in dem Belieben des jungen Glogin, ob er an dem kritischen Tage seine Frau in dieser Eigenschaft bekräftigen oder dieser Würde entsetzen wollte. Für welche von diesen Alternativen er sich entschied, ist nicht mitgetheilt, da aber nach einer alten Rechtsregel „Veränderungen nicht vermuthet werden“, so ist anzunehmen, daß die Ehe auch jene gefährliche Klippe unbeschadet überstand und daß die Probe zu beiderseitiger Zufriedenheit ausgefallen sei.

Was ein Rennfahrer verdient. Bourillon Jacquetta und Morin haben im verfloffenen Jahre jeder 60 000 Francs gewonnen. Zap Eden soll 45 000, Krohn und Houbens je 40 000, Jules Fischer 25 000, M. Fernans 20 000 Francs verdient haben.

Ein hübscher Beitrag zum Geyenglauben wird aus Hellen mitgetheilt. Bei dem Förster in G. war eine Kuh, ein Prachtexemplar ihrer Art, von neuem milchgebend geworden. Und doch, das wohlgenährte, durchaus gesund, immer hungrige und Unmengen des besten Feins verschlingende Thier spendete seiner sorgsamem Wärterin auch nicht einen Tropfen Milch. Selbst die ältesten und weisendsten Leute wußten dafür keine Erklärung. „Da kann der Doktor in B. (der Thierarzt) auch nicht helfen“, sagte die getreue, erfahrene Maad, „dann soviel kann jedes kleine Kind sehen, der Kuh hat es jemand angethan, sie ist verberzt.“ Das ließ sich hören, nur sprach Niemand eine Vermuthung aus, wer wohl die Hergese, die das Unheil angerichtet. Aber es ist nicht so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen — vierbeinige Kreaturen, des Grünrods fünf junge Hühnerhunde, die mit der Milchpenderin unter einem Dache untergebracht waren, vertriehen sich einige Tage später alle die Hergemeister. Pflüchtandig legte sich die gehörnte Amme nieder, sobald die kleinen Anholde, stieß der Wellerin zuvorkommend, erschienen, und bot ihnen das nährende Futter dar, bis auch der letzte Tropfen Milch ausgelesen war. Eben so schnell und geräuschlos, wie sie gekommen, verschwanden sodann die Gebläben wieder. Der alten „Diane“ und ihren vielversprechenden Sprößlingen ist die Ausübung der unheimlichen Kunst gar treulich bekommen. Der hiesige Dorfmann schüttelte bedächtig den Kopf darüber, daß Dianas Nachkommenschaft schon so früh „auf falscher Fährte“ betroffen wurde.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch der Holländ. Rauchtabak von B. Becker in Seesen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pfund lose im Beutel, franco 8 Mark.

noch Zeit genug gehabt, ins Wasser zu springen. Sie aber, die Sie so ruhig auf ihrem Platze blieben — ich sah Sie bereits im Geiste von dem Bug des Dampfers erfasst — ah, es waren ein paar fürchterliche Augenblicke.“

„Um mich also haben Sie sich geängstigt? O, dann bitte ich Sie noch einmal von ganzem Herzen: seien Sie mir wegen meines thörichten Muthwillens nicht länger böse!“

„Wie könnte ich das! Selbst wenn ich Ihnen vorhin eine Secunde lang böse gewesen wäre — die Gewißheit, daß Ihnen nichts geschehen ist, macht mich viel zu glücklich, als daß ich Ihnen nicht mit tausend Freuden vergeben sollte.“

Sie dankte ihm mit einem Blick, der die Farbe sehr schnell in seine Wangen zurückkehren machte. Ihr voriges Gespräch aber nahmen sie nach diesem aufregenden Zwischenfall nicht wieder auf und die Auskunft über ihres Bruders Charakter, diese Auskunft, an der ihm vorhin so viel gelegen hatte, blieb ihm Antonie schuldig. Wie wenn sie fühlte, daß es trotz seiner so leicht erlangten Verzeihung besser sei, dieser Fahrt jetzt so schnell als möglich ein Ende zu machen, hielt sie wieder auf das Uferhorster Ufer zu. Schweigend saßen sie einander gegenüber, bis das meisterlich gesteuerte Boot in den kleinen Hafen einfuhr und sich vor die Landungstreppe legte. Werner sprang zuerst heraus, um die Kette an dem Pfosten zu befestigen. Dann trat er auf Antonie, die bereits einen Fuß auf den Rand des Fahrzeuges gesetzt hatte, zu, und streckte ihr zur Hilfeleistung seine Hand entgegen. Aber es schien, als ob sie es absichtlich vermeiden wollte, diese Hand anzunehmen und als ob es ihre Absicht sei, mit raschem Sprunge an ihm vorüber das Land zu gewinnen.

Doch ob sie nun auf dem nassen Bootstrande ausgeglitten war, oder ob sie die Bewegungen des schwankenden Rahnes unter ihren Füßen nicht richtig berechnet hatte — sie kam mit ihrem Sprunge um ein Geringes zu kurz und wäre unfehlbar hingestürzt, wenn Werner sie nicht in seinen Armen aufgefangen hätte. Mit einem Leisen Aufschrei und augenscheinlich heftig erschrocken, war sie an seine Brust gesunken und es war sicherlich nur das instinctive Bedürfniß, sich irgendwo festzuklamern, das sie bestimmte, beide Arme um seinen Hals zu schlingen. Werner aber fühlte seinen Körper wie von einem Gluthstrom durchrieselt, als sich der weiche, lebensschwellige Mädchenleib an ihn schmiegte, als er das ungeheure Pochen ihres Herzens spürte und als er das reizende Antlitz mit dem sammetglänzenden dunkeln Augen plötzlich dicht vor den seinigen sah. Es war, als ob er für einen Moment alle Bestimmung verloren hätte, als ob er nur einem übermächtigen, unwiderrstehlichen Zwange gehorchte, indem er die schlank, geschmeidige Gestalt noch fester an sich

preßte und seinen Kopf zu ihr herabneigte, um sie heiß und lange auf die schwellenden, rothen Lippen zu küssen.

Und Antonie riß sich nicht in hellem Zorn über diesen unerhörten Mißbrauch ihrer Lage von ihm los, sondern sie ließ seine stürmische Liebesföschung widerstandslos über sich ergehen. Tief athmend, mit geschlossenen Augen und leicht zurückgeneigtem Haupte blieb sie an seiner Brust ruhen, und Werner fühlte mit Entzücken, daß ihr Mund seinen Kuss erwiderte. In selbigem Weltvergessen hielten sie sich so wortlos umschlungen, bis sie das Knirschen eines näher kommenden Schrittes auf dem Kiesfande aufschredte. Auch jetzt war es Werner, der sich sanft von ihr löste, nicht sie, die ihn zurückstieß. Und so verrätherisch leuchteten die dunklen Augen aus dem hold erglühenden Gesichtchen, daß es einem halbwegs herzenskundigen Beobachter in diesem Moment sicherlich nicht schwer gefallen wäre, das Vorgefallene wenigstens zum Theil zu errathen. Aber der da aus dem Gebüsch hervortrat, war nur der Diener, und seine gleichmüthigen, ausdruckslosen Züge bekundeten selbstverständlich nichts von dem, was er etwa argwöhnen möchte. Er hatte die Annäherung des Bootes bemerkt und war herbeigeeilt, die erforderlichen Handreichungen zu thun. Ehe er sich jedoch anschickte, das Segel einzuziehen, hatte er für Antonie noch eine Meldung.

„Mit den Herrschaften sind zwei Damen aus der Stadt gekommen, und der Herr Consul fragte sogleich nach dem gnädigen Fräulein.“

„Ah, ein Besuch!“ sagte Antonie, während sie neben Werner dem Hause zuschritt. „Er hätte wahrscheinlich nicht ungelegener kommen können, als gerade jetzt.“

Bevor er noch Zeit gefunden hatte, ihr zu antworten, schlugen lebhaftere, heitere Stimmen an ihr Ohr, und bei einer Biegung des Weges sahen sie die ganze Gesellschaft vor sich — das Ehepaar Veiersdorf in Begleitung zweier junger Mädchen, von denen das Eine sogleich mit lautem Freudenruf auf Antonie zueilte. Und auch die Tochter des Consuls schien ihre Ansicht über den unwillkommenen Besuch rasch geändert zu haben, denn sie erwiderte die Umarmung und die Küsse der jungen Dame auf eine sehr herzliche Art.

„Hella — Du? Das ist eine sehr große Ueberraschung! — Und täusche ich mich nicht? — Ist es wirklich Deine Schwester Helene, die Du da mitgebracht hast?“

„Ja, sie ist es. Denke nur — geradenwegs von England! — Ich bin heute früh von Rothhaide herübergekommen, um sie am Hafen in Empfang zu nehmen. Ueber Nacht bleiben wir nun bei Euch, und morgen früh nehmen wir Dich auf ein paar Wochen mit nach dem Gute. Deine Eltern haben schon ihre Einwilligung gegeben, und daß Du Nein sagen könntest, muß ich wohl nicht befürchten.“

Ein leichter Schatten, der blitzschnell über ihr Antlitz flog, konnte allerdings vermuthen lassen, daß Antonie von der Einladung nicht gerade angenehm überrascht werde; aber ehe noch die Freundin durch diese Vermuthung verstümmt werden konnte, antwortete sie lächelnd, daß sie natürlich mit Freuden bereit sei, sie zu begleiten, wenn sie es auch schwerlich über sich gewinnen werde, ihre Mutter länger als auf ein paar Tage allein zu lassen.

„Nun, das wird sich ja finden“, meinte die Freundin zuversichtlich. „Haben wir Dich nur einmal bei uns, geben wir Dich auch nicht sobald wieder frei.“

Der Consul war inzwischen an Werner herangetreten, um ihm freundschaftlich die Hand zu drücken. Seine lebenswürdige Anrede bewies, daß er in dieser Segelfahrt, die seine Tochter da zu Zweien unternommen hatte, durchaus nichts Ungehöriges fand. Er stellte, als die Begrüßungsscene zwischen den jungen Mädchen endlich vorüber war, den Doktor den beiden Damen vor, und Werner erfuhr, daß sie die Töchter eines in der Nähe von Hamburg ansässigen Rittergutsbesizers seien. Man lud ihn natürlich ein, mit in das Haus zu kommen; aber er befand sich nach dem eben Erlebten in einer Stimmung, die ihn völlig untauglich machte für die gleichgültige Conversation in einer heiteren Gesellschaft. Unter dem Vorwande, daß er durch eine früher getroffene Verabredung zur Heimkehr genöthigt sei, verabschiedete er sich mit beinahe auffälliger Hast, und auf des Consuls artige Aufforderung, seinen Besuch recht bald zu wiederholen, gab er nur eine halbe und zerstreute Antwort. Als er sich dann aber gegen Antonie wandte, um auch ihr Lebewohl zu sagen, wußte sie es mit großem Geschick so einzurichten, daß sie um ein paar Schritte hinter den Uebrigen, die sich bereits wieder nach der Villa gewendet hatten, zurückblieben.

„Ich kann diese unglückliche Einladung nicht ausschlagen“, flüsterte sie. „Zürnen Sie mir deshalb nicht! Ich verspreche Ihnen, daß ich so rasch als möglich heimkehren werde. Länger als eine Woche bleibe ich in keinem Falle. Und Sie werden ein Zeichen von mir erhalten, sobald ich wieder da bin. Ach, ich wollte, daß ich es Ihnen schon morgen geben könnte!“

Eine seltsame Verwirrung, eine Besorgtheit, die beinahe etwas von Bewußtlosigkeit hatte, machte es Werner schwer, auf diese warm und zärtlich gehauchten Worte die rechte Erwiderung zu finden. Ihm selber klang es zu seinem Verdrusse trivial und phrasenhaft, da er sagte:

„Schon dieser Wunsch macht mich glücklich! Auch ich werde ja die Stunden bis zu Ihrer Rückkehr zählen.“

„Auf Wiedersehen denn — auf baldiges, frohes Wiedersehen — lieber Werner!“

Eine berauschende Fülle von Zärtlichkeit war in

der Art, wie sie ihn da zum ersten Male bei seinem Vornamen nannte. Verführerisch blühten ihm noch einmal ihre dunklen Schmelzaugen an und ihre kleine, feste Hand schmiegte sich mit herbstlichem Druck in die seine. Schon in derselben Secunde aber machte sie sich, seine Antwort erst nicht abwartend, von ihm los und eilte leichtfüßig zu den Anderen, deren frühliches Plaudern und Lachen Werner noch hörte, als er langiamen Schrittes, wie ein Träumender, den Garten verließ.

Achtes Kapitel.

Wie an dem Tage, da er zum ersten Male in der Villa Veiersdorf gewesen war, hatte Werner auch heute den Heimweg längs des grünen Alferufers zu Fuß zurückgelegt, im Banne seiner Gedanken der Umgebung so wenig achtend als der Menschen, die an ihm vorüberstritten. Da zog als schon die Lombardsbrücke hinter ihm lag, jemand im Vorbeigehen grüßend seinen Hut, einen mächtigen weichen Filzhut mit gewaltiger Krämpfe, wie ihn heute nur noch die italienischen Banditen in der Oper zu tragen pflegen. Flüchtig sah Werner ein faltiges, bartloses Gesicht, von lang wallender grauer Mähne umrahmt, und eine kleine, schmachtige Gestalt in malerisch umgeworfenem Rüstlermantel. Halb mechanisch und ohne stehen zu bleiben, erwiderte er den höflichen Gruß; aber nach geraumer Zeit erst kam ihm die Erinnerung, wo und unter welchen Umständen er diesem merkwürdigen Manne schon einmal begegnet war, und zugleich fiel ihm der Gedanke an sein noch uneingelöstes Versprechen auf die Seele. Jetzt verstand er auch den stummen Vorwurf, den er in dem Blick des kleinen Mannes gelesen zu haben glaubte, und mit aufrichtiger Reue über seine Vergesslichkeit sagte er sogleich den Entschluß, noch heute den zugesagten Besuch im Hause des Musikers zu machen. Daß an dem raschen Zustandekommen dieses Vorsages vielleicht auch eine gewisse Scheu vor dem Alleinsein mit seinen Gedanken mitgewirkt hatte, gestand sich Werner freilich nicht ein. Wie hätte er es denn auch vor sich selber erklären und rechtfertigen sollen, daß er das Bedürfniß fühlte, einer Erinnerung auszuweichen, die ihn doch als die Erinnerung an etwas unbeschreiblich Süßes über alle Maßen hätte beglücken müssen. Nur das Ueberraschende, beinahe Wunderbare der eben erlebten Scene konnte die Schuld daran tragen, daß er sich in die Vorstellung seines Glückes noch nicht wie in etwas Wirkliches zu fassen vermochte und daß die vorherrschende Empfindung in seinem Herzen eine eigenthümliche Zurück-

(Fortsetzung folgt.)